(Arch.)
71
fl. s

FÜHRER
DURCH
CARNUNTUM.

Zweite Auflage.

R. LECHNER'S
K. u. K. HOF- UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG

Arch. 71 Fhs Kubitschek

– Geolup. 1331

FÜHRER

durch

CARNUNTUM

von

Dr. J. W. Kubitschek und Dr. S. Frankfurter

Mit Plänen und Illustrationen

II. Auflage.

WIEN
R. Lechner's k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchhandlung (Wilh. Müller)
1891

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unter den vielen Gaben, die ein gütiges Geschick dem Bewohner der Kaiserstadt an der Donau in den Schoss gelegt hat, nimmt nicht den letzten Rang die Thatsache ein, dass er auf altem, historischem Boden lebt. Auf zwei Jahrtausende kann Wien heute zurückblicken; die geographische Lage hat mit Nothwendigkeit dazu geführt, dass hier ein Gemeinwesen entstand und sich zu Macht und Grösse erweiterte und erweitert. In seiner Anlage hat Wien Erinnerungen an die römische Ansiedlung und in seinem Namen noch einen Anklang an die keltische Vindobona bewahrt, in deren nächster Nähe die Römer die Donaufestung anlegten. Aber die fortschreitende Entwicklung und Ausbreitung der modernen Stadt hat die Spuren der älteren Culturepochen immer mehr verwischt und getilgt, so dass für die Reconstruction der Römerfestung wenig günstige Vorbedingungen gegeben sind; die in den Zeiten der grossen Bauthätigkeit in Wien gemachten Funde an Römersteinen, Gräbern, Geräthen u. s. w. sind grossentheils zusammenhanglos geblieben. Aber wenige Stunden vor den Thoren der Stadt bieten sich uns auf der Stätte des alten Carnuntum Ruinen dar, die zusammenhängende Linien liefern und eine laute, vernehmliche Sprache reden können; wenigstens auf Umwegen lehren sie uns, wie die römische Vindobona sich gebildet und geschmückt haben mag.

Den modernen Culturmenschen wandelt eine eigenthümliche, weihungsvolle Stimmung, ein pietätsvoller Schauer an, wenn er eine Stätte betritt, die dereinst der Schauplatz bedeutender historischer Ereignisse oder Entwicklungen gewesen ist Dieser Eindruck gestaltet sich umso kräftiger, je weiter die Zeiten hinter uns zurückliegen, je grösser und eigenartiger sie gewesen sind, und je grösser daselbst der Abstand zwischen Einst und Jetzt ist. Hier keimt das heilsame Bewusstsein von der Vergänglichkeit aller menschlichen Bestrebungen neu auf, und andererseits reizt es, hier die Besonderheiten und den Werth der älteren Culturepoche und der eigenen Zeit zu prüfen. Von diesem Standpunkte aus wird die grosse Masse des gebildeten Publikums gerne die Bemühungen verfolgen, die im Interesse der wissenschaftlichen Forschung auf die Ausgrabung der carnuntinischen Ruinen aufgewendet worden sind.

Wenn das Interesse für diese alte Culturstätte noch nicht in so weite Kreise gedrungen ist, als es wünschenswerth erscheint, so liegt es vielleicht mit daran, dass es bislang an einem knappen Wegweiser für das grosse Publikum gefehlt hat. Das vorliegende Büchlein soll diese Lücke ausfüllen; es will in Kürze den Carnuntumfahrer vorbereiten und in der Ruinenstätte orientiren und dem Heimgekehrten eine Erinnerung an das Gesehene bewahren. Möge es ihm auf diesem Wege auch gelingen, der wissenschaftlichen Erforschung Carnuntums und damit dem Vereine »Carnuntum«, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die dortigen Ruinen planmässig aufzugraben, recht viele Freunde zuzuführen.

Literatur. E. Frh. v. Sacken: »Die römische Stadt Carnuntum«, Wien, 8°, 1852 (aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften) und Nachtrag 1854, beide im Buchhandel vergriffen. F. Kenner: »Das Heidenthor bei Petronell«, Wien, 4°, 1869 (aus den Mittheilungen und Berichten des Alterthums-Vereines in Wien, Band 10). Sacken und Kenner: Ausgrabungsberichte in den »Mittheilungen der Centralcommission« 1876, desgleichen O. Benndorf, E. Bormann, A. v. Domaszewski, A. Hauser, O. Hirschfeld, E. Schmidel, R. v. Schneider, F. Studniczka in den »Archaeol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn«, Band 1—14, Wien, 8°, 1876—1890, und seit dem Jahre 1885 gleichzeitig auch in den Jahresberichten des Vereines »Carnuntum«. In diesem Jahre soll dem Vereinsberichte auch eine zusammenfassende Fundchronik von J. W. Kubitschek beigegeben werden. Ein geordnetes Verzeichniss sämmtlicher im Gebiete von Carnuntum gefundenen Inschriftsteine, mit kurzen erklärenden gemeinverständlichen Anmerkungen ausgestattet, wird derselbe in kurzer Frist erscheinen lassen. — Carnuntum ist der Schauplatz des gleichnamigen culturhistorischen Romans von Guido Liszt, 2 Bde., Leipzig, 8°, 1888.

Geschichtliches.

Dem Rhein wie der Donau war in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine wichtige geschichtliche Aufgabe zugefallen: sie sollten dem römischen Reich ein Schutzwall gegen das Vordringen der Germanen sein und das freie Germanien vor der römischen Invasion bewahren. Thatsächlich mussten die Germanen, wohl oder übel, diese Marksteine beachten; andererseits blieben die Gebiete östlich vom Rhein und nördlich der Donau, bis auf geringe Ansätze, frei von der Romanisirung in Sprache, Sitten und Anschauungen, die so rasch und entschieden in allen von Kelten bewohnten Gebieten zum Durchbruche gelangt war. Allerdings lag die Verzichtleistung auf die weiten Länder der freien Germanen nicht zunächst im Plane der römischen Regierung, vielmehr war sie ihr aufgedrungen worden; nicht als ob gerade Eroberungslust die römischen Legionen über den Rhein geführt und über die Donau zu führen beabsichtigt hätte; allein militärische, mercantile und politische Erwägungen schienen die Ausdehnung der Grenzen des Weltreiches über beide Ströme zu erheischen. Waren doch die Germanen noch lange nicht zu eigentlicher Sesshaftigkeit gelangt, sondern wurden durch die nachrückende und Verbleiben wie Rückweg hindernde Völkerfluth auf das römische Culturgebiet hingetrieben; umsomehr setzte eine erfolgreiche Defensive die militärische Beherrschung eines breiten Streifens des feindlichen Gebietes voraus: Streif-

züge, Befestigungsanlagen und eine wohlorganisirte Beaufsichtigung. Für eine frische, glückliche Offensive, die den Schutz der Nordländer des Reiches natürlich am besten verbürgt hätte, reichten die Mittel nicht hin. Es war wohl schon seit dem ersten Feldzug des Drusus, 12 v. Chr., der römischen Macht gelungen, auch am jenseitigen, rechten Ufer des Rheins festen Fuss zu fassen und das Land bis zur Elbe in eine Provinz *Germania* zusammenzufassen, doch bestand dieselbe nur zwanzig Jahre, bis zur Varusschlacht und zum Fall des Castells Aliso, 9 n. Chr., wodurch die Römer auf das linke Ufer des Rheins zurückgeworfen wurden. An der Donau kamen die Römer damals kaum über die Rüstungen hinaus. Dort drohte in dem von Gebirgen und Wäldern umschlossenen Böhmen das junge Reich der Markomannen neue, schwere Gefahren; sein König Marbod hatte mit Klugheit und Kraft die Einigung des Staates durchgeführt und die Ausrüstung und Schulung einer stattlichen Armee angebahnt, Alles zu dem ausgesprochenen Zwecke, Roms Angriffspolitik mit Waffengewalt zu begegnen und in der Erwartung, in den nichtrömischen Einwohnern der von Rom eroberten Donauländer Freunde oder mindestens keine Feinde zu finden. Kaiser Augustus musste sich, um die Schrecken eines Ueberfalls Italiens zu bannen, entschliessen, die Vernichtung des markomannischen Militärstaates zu versuchen; dieser sollte einem combinirten Angriff zum Opfer fallen: einer der erfahrensten Generale der Rheinarmee, Sentius Saturninus, erhielt den Befehl, sich durch das mitteldeutsche Waldgebirge einen Weg nach Böhmen zu suchen und dort seine Vereinigung mit der Donauarmee zu bewerkstelligen; diese stand unter dem Commando des Tiberius,

des Kaisers Stiefsohns; der Stützpunkt der römischen Kriegsoperationen war Carnuntum, dessen in der Geschichtsschreibung hier zum erstenmale Erwähnung gethan wird. Die beiden römischen Armeen standen nur mehr etwa 10 Tagemärsche von einander entfernt, zwischen ihnen der Feind; in den nächsten Tagen war die Hauptschlacht und die Vereinigung der beiden Armeen zu erwarten. Da warf ein furchtbarer Aufstand, der im Rücken der Donauarmee, in Süd-Pannonien und Dalmatien, ausbrach, alle Berechnungen um und zwang Tiberius zum Rückzug (6 n Chr.). Nach 3 Jahren unverdrossenen und unerbittlichen Kampfes war die Insurrection erstickt, aber an eine Wiederaufnahme der Offensive gegen die nördlich der Donau hausenden Germanen war weniger denn je zu denken; denn zu eben jener Zeit vernichtete Armin, der Cheruskerfürst, die römische Rheinarmee und machte der Fremdherrschaft auf deutschem Boden ein Ende. Die Verluste der Römer waren schwer, überaus schwer; aber der moralische Eindruck war geradezu entscheidend. Die Niederlage wurde wohl durch wiederholte Feldzüge gesühnt, und Germanicus, des Drusus Sohn und des Kaisers Tiberius Neffe, errichtete den Gefallenen vom Jahre 9 n. Chr. einen Grabhügel auf dem Schlachtfelde selbst, 6 Jahre nach der denkwürdigen Schlacht; aber Rom hütete sich, mehr zu thun, als seine militärische Ehre wiederherzustellen, und konnte sich auch zunächst vollauf damit begnügen; denn Parteiungen und kleinlicher Zank riefen Misshelligkeiten und endlich blutigen Kampf zwischen Armin und Marbod hervor und bewirkten beider Untergang; damit war Rom seiner Sorgen für die nächste Zeit ledig geworden. Der von Tiberius, einem der zielbewustesten Männer, die

den römischen Kaiserthron eingenommen haben, angenommenen Politik des ruhigen Zuwartens, des unauffälligen Ausnützens der Zwistigkeiten im Feindeslande und der zweckmässigen Organisation der Grenzvertheidigung blieben im Ganzen und Grossen seine Nachfolger getreu, die einen aus Ueberzeugung, andere aus Noth oder Gleichgiltigkeit. So kam es, dass, von kleinen Reibungen abgesehen, erst Domitian (86) das Schwert gegen die suebischen Quaden und Markomannen führen musste, welche die durch den dakischen Krieg an der unteren Donau gefährdete Lage Roms benützten und in Verbindung mit sarmatischen Völkern den Frieden brachen.

Inzwischen war Vieles zur Sicherung der Donaugrenzen geschehen; ein System von Befestigungswerken ersten, zweiten und dritten Grades war an strategisch wichtigen Punkten angelegt worden, deren glückliche Wahl dem militärischen Scharfblicke der Römer alle Ehre macht. Allerdings liegen uns die Details dieses Systems noch lange nicht vollständig vor Augen und haben wir noch von künftigen inschriftlichen Funden ihre Ergänzung zu erwarten. Soviel aber ist klar, dass die Römer in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts Hauptwaffenlager in Poetovio (h. Pettau) und Carnuntum hatten, und dass seit der zunehmenden Romanisirung der pannonischen Binnenbevölkerung und mit dem Zuwachsen italischer Einwanderung in diesen Gegenden es möglich wurde, die Truppen ganz an die Donau zu verlegen, wo sie wirksamer zum Schutze der Nordgrenze und damit Italiens verwendet werden konnten. Diese Verschiebung vollzog sich unter Vespasian (reg. 69–79), und seitdem bilden die wichtigsten Stützpunkte der Grenzvertheidigung Vindobona und Car-

nuntum; letzteres nimmt den ersten Rang ein und ist zugleich Sitz des Statthalters der Provinz Pannonia, die von den Abhängen des Kahlenbergs längs der Donau bis nach Ofen und weiter abwärts bis Semlin und längs der Save bis in die Nähe von Cilli sich erstreckte. Diese Bedeutung blieb ihm auch, als wenig Decennien später der östlich von Brigetio (Ó-Szöny gegenüber Komorn) gelegene Theil der Provinz Pannonien als selbstständige Provinz abgezweigt wurde und noch etwas später innerhalb der so geschmälerten Provinz in Brigetio ein drittes Hauptquartier geschaffen wurde.

Carnuntum hatte bereits in dem Feldzuge Tibers gegen Marbod die Probe seiner Bedeutung als Vorstoss- und Deckort erbracht, und seine Geschichte in römischer Zeit datirt aus diesem Feldzuge. Das hügelige Terrain an der Donau mit seinen, den Rücken deckenden mässigen Erhebungen eignete sich vorzüglich dazu, den Fluss zu beherrschen und die jenseits desselben liegenden Gebiete zu überblicken. Hieher wurde auf jener Erhöhung des Terrains, die noch heute im Volksmunde die »Burg« heisst (»Burgfeld«), ein festes Standlager gebaut, mit einem Kranze von kleineren Befestigungswerken umgeben und zum Schutze der längs der Donau laufenden Heerstrasse durch Wall und Graben mit dem anderen Festungscentrum Vindobona verbunden. Wie von einer natürlichen Warte übersieht das Auge im Norden und Osten das weite Marchfeld bis zu den Bergzügen des mährischen Gesenkes und den kleinen Karpathen; südlich der Donau beherrscht es das Gebiet von den Höhen des Leithagebirges bis zum Schneeberg und bis zu den Spitzen des Wienerwaldes; bei klarem Himmel kann man den Stefansthurm, Wiens Wahrzeichen, deutlich wahr-

nehmen. Das »Silberband« der Donau mit seinen eine fast melancholische Stimmung athmenden Auen, deren Zauber sich kein für den Reiz wilder Naturschönheit einigermassen empfängliches Gemüth ganz entziehen kann, durchzieht in langer Linie die Ebene; man erinnert sich, in ihren Anblick versunken, unwillkürlich der herrlichen Schilderung derselben, die der Feder des dem Vaterlande wie der Wissenschaft nur allzufrüh entrissenen Protectors des Carnuntumvereines, des Kronprinzen Rudolf (»Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild« 1, 2, 97 ff.) entstammt.

Das feste Lager geht in seinen hauptsächlichen Bestandtheilen, wie die Bauinschrift zeigt, die in drei, freilich fragmentirten Exemplaren erhalten ist, auf Kaiser Vespasian (73 n. Chr.) zurück, der die 15. Legion, welche den Beinamen *Apollinaris* führte, hier einquartirte; es kann aber, wie gewisse Eigenthümlichkeiten der Soldateninschriften dieser Legion aus Carnuntum zeigen, keinem Zweifel unterliegen, dass diese Truppe schon früher, etwa in der Zeit des Claudius, in Carnuntum dauernd garnisonirt hatte, so dass die erste Einrichtung eines festen Lagers bei Carnuntum in frühere Zeit fallen muss; von da ist die 15. apoll. Legion, da sie bezeugtermassen unter Nero im Orient focht, zeitweilig entfernt worden, um von Vespasian zurückverlegt zu werden. Die Bedeutung der Festung, welche Vespasian, sei es umbaute, sei es, was übrigens wenig wahrscheinlich ist, nicht ganz an der Stelle des älteren Lagers neu baute, wurde gleichzeitig dadurch erhöht, dass die neugeschaffene Donauflotille, die *classis Flavia Pannonica*, hier stationirt wurde.

Diese Verhältnisse begründeten den Aufschwung der alten, keltischen Ansiedlung, in deren Nähe die

Römer das Lager gebaut hatten; nicht viel über 2 km lag sie davon entfernt, an der Stelle des heutigen Marktfleckens Petronell. Der Name ist unrömisch und weist auf keltischen oder illyrischen*) Ursprung hin; er scheint mit dem Stamme *carno* = Steinhaufen oder *cornu* = Horn, Trompete zusammenzuhängen**); Velleius Paterculus, der den Feldzug Tibers gegen Marbod mitmachte, ist der älteste Schriftsteller, der dieses Ortes gedenkt; er nennt ihn schlechtweg einen *locus* und als in Noricum, d. i. dem westlich an Pannonien angrenzenden Länderstriche, der das Südwestviertel von Niederösterreich, das südliche Oberösterreich, Weststeiermark u. s. w. umfasste, gelegen. Es war nothwendig, dass mit der Verlegung einer der Legionen Pannoniens nach Carnuntum dieses seine frühere politische Zugehörigkeit aufgab, und zu Pannonien gezogen wurde.

Dass jene vorrömische Ansiedlung nicht unbedeutend war, geht mit Bestimmtheit daraus hervor, dass die Civilbevölkerung, die sich an das Lager anschloss, Kaufleute und Veteranen, es nicht vorzog, in geringerer Entfernung von der Festung einen Civilort zu gründen; vielmehr befinden sich auch die Friedhöfe des älteren Civilortes und der Legionssoldaten des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ganz nahe bei Petronell. Gewiss wird das heimische keltische Element vor den römischen Kauf-

*) Die Kelten bildeten zusammen mit den Graekoitalikern, Germanen und Slaven den westlichen Stock der arischen oder indogermanischen Völkergruppe; auch die Illyrier gehörten dem arischen Sprachstamme an; übrigens findet sich der Name Carnuntum nicht blos in Pannonien.

**) Nach freundlicher Mittheilung des Archivars Prof. Dr. A. Hölder in Karlsruhe.

leuten und Marketendern (*lixae*) und dem sonstigen männlichen und weiblichen Tross, der dem Heere gefolgt war, bald immer mehr zurückgewichen und die Bedeutung der Ansiedlung rasch gewachsen sein; der Ausbau der zunächst militärischen Zwecken dienenden Heerstrassen längs des südlichen Donauufers und vom Süden her über Oedenburg kam auch dem Handel zugute. Daher wohl berechnete ein römischer Ritter, der Bernsteinlieferungen zu besorgen beauftragt wurde, und zu diesem Zwecke die Ostseeküste aufsuchen musste, die Entfernung derselben vom römischen Gebiete so*), dass er Carnuntum zum Ausgangspunkte nahm. Ueberdies lag dieser Punkt gegenüber der Mündung des Marchflusses, dessen Thal die natürliche Verbindung mit dem nördlichen Germanien herstellte.

Wie die anderen grossen Heerlager an der Donau und am Rhein, ist auch das bei Carnuntum der Aus-

*) Plinius der Aeltere, der bekanntlich beim Ausbruche des Vesuv, 79 n. Ch., umkam, erwähnt diesen Bericht: »Dass jene Küste Germaniens, von der Bernstein importirt wird, ungefähr 600 Meilen (887 km) von Carnuntum in Pannonien entfernt sei, ist neulich festgestellt worden. Es hat dies ein römischer Ritter ermittelt, welchen Julianus (Flottencommandant in Misenum?), der ein Fechterspiel für Kaiser Nero veranstaltete, zum Ankauf von Bernstein dorthin sendete. Dieser knüpfte dort Handelsbeziehungen an und bereiste die Küsten, und brachte soviel Bernstein mit, dass die Netze, durch welche die wilden Bestien vom Zuschauerraume abgehalten werden sollten, in jedem Knoten ein Stück Bernstein enthielten, und dass der Fechtplatz mit Bernsteinstaub bestreut wurde, und die Todtenbahre sowie der ganze Festapparat eines Tages aus Bernstein bestand. Das grösste Stück, das er gebracht hatte, wog 13 Pfund (= 4·26 kg).« Die von Plinius bezeichnete Entfernung entspricht der Wirklichkeit. Erwähnt sei, dass Bernstein unter den Funden von Carnuntum wiederholt erscheint.

gangspunkt der Entwickelung einer bedeutenden römischen Stadt geworden. Der Soldat liebte es, für die Deckung seiner Bedürfnisse, für die Befriedigung seiner Genusssucht, auch wohl für die Abwickelung anderer Geschäfte sich an die Schaar von Händlern und Marketendern zu halten, die der Armee freiwillig, zumeist wegen der Hoffnung auf leichten Erwerb, gefolgt waren.

Die Buden, in denen diese Händler ihre Waaren ausboten, gaben der ganzen Anlage ihren technischen Namen *canabae;* aus den *canabae* der 15. apollin. Legion kennen wir noch einen Marketender, dessen Grabstein in der Mittelhalle des gräflich Traun'schen Museums steht; es war ein römischer Bürger namens C. Aemilius, gebürtig aus Padua in Italien, gestorben im Alter von 25 Jahren. In diesen *canabae* siedelten sich auch grösstentheils die ausgedienten Soldaten der Legionen und der denselben beigegebenen, leichter bewaffneten Hilfstruppen an; diese Leute, die aus entlegenen Theilen des römischen Reiches recrutirt worden waren,*) waren im Laufe ihrer 20-, resp. 25- und mehrjährigen Dienstzeit ihrer Heimat fremd geworden und diese ihnen; sie wollten lieber in der Nähe ihrer alten Kameraden, in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben, als in ihrer alten Heimat unter einer neuen Generation und neuen Bedingungen ihren Lebensabend verbringen; viele hatten auch wohl schon während ihrer Soldatenzeit in den *canabae* eine Art Hausstand mit Weib und Kind sich gegründet, der freilich officiell nicht anerkannt werden konnte; doch

*) Die in Carnuntum erhaltenen Grabsteine der 15. Legion selbst nennen als Heimat der Soldaten Padua, Faenza, Cremona und Asti in Oberitalien, ferner Steinamanger und *canabae*, Arles in Frankreich, Köln, Salzburg und Mitrovitz an der Save u. a.

wurden nachträglich bei gewissen Kategorien von Soldaten diese Verbindungen und Abstammungen bei der Verabschiedung der Soldaten legitimirt. So war denn der Grundstock für die Entwickelung einer Civilstadt neben der Lagerstadt gegeben, und es fehlte auch nicht an einer festen Organisation der Mitglieder derselben, obwohl deren alte Gemeindeangehörigkeit durch den Anschluss an diese Ansiedelung, der kein Gemeinderecht zustand, nicht alterirt wurde: wir sind aus analogen Beispielen zu dem Schlusse berechtigt, dass die römischen Ansiedler in Carnuntum sich technisch als *cives Romani, qui Carnunti consistunt ad legionem* (oder *ad canabas legionis) XV. Ap*, d. h. »römische Bürger, in Carnuntum bei der 15. ap. Legion ansässig« bezeichneten, und dass sie die stramme Form des römischen Vereinswesens auf ihre Ansiedelung anwendeten: an der Spitze standen ein oder mehrere *magistri* als Vorstand und als berathender Ausschuss der Gemeinderath (*ordo, decuriones*).

Gemeinwesen dieser Art sind in der Regel im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts, da sie mächtig aufgeblüht waren und in der weiteren Vorenthaltung des Gemeinderechtes eine unbillige Härte gelegen wäre, in Städte nach römischem Rechte umgeformt und zum Range eines *municipium* oder zu dem höheren einer *colonia* erhoben worden. Auch in Carnuntum wiederholt sich diese typische Form der Entwickelung. Kaiser Hadrian (117 bis 138) hat den Ort als *municipium* constituirt, weshalb er ihm zu Ehren den Beinamen *Aelium* führte (des Kaisers Familie gehörte nämlich den Aeliern an) und in jenen Bürgerbezirk (*tribus*) eingereiht wurde, dem jener selbst als Privatmann angehört hatte: die *Sergia*. Carnun-

tum dürfte, wie andere Orte an der Donau, die durch Hadrian dieses Recht erhalten haben, so Ofen, Cetium bei St. Pölten und wahrscheinlich auch Wien, jener Auszeichnung anlässlich eines Besuches des Kaisers*) theilhaftig geworden sein, der bekanntlich in Erfüllung seiner Regentenpflicht und zur Befriedigung seines grossen, touristischen Interesses fast das ganze ungeheure römische Reich durchwandert und alle irgendwie wichtigen und merkwürdigen Punkte seines Reiches aufgesucht hat. Die neue Stadt, das *municipium Aelium Carnuntum*, war genau so eingerichtet wie die übrigen Provinzstädte römischen Rechtes: sie war autonom, die Verwaltung besorgte ein aus den Begütertsten gewählter Gemeinderath (*ordo*) mit vier jährlich gewählten Bürgermeistern *(IIII viri)* an der Spitze, von denen zweien die Oberleitung des Ganzen oblag, in jedem fünften Jahre auch die Prüfung und Ergänzung der Bürgerlisten und der Gemeinderathsliste und die Erledigung der grossen Budgetfragen zukam (*IIII viri iure dicundo*), während die beiden anderen das Sicherheitswesen, die Marktordnung, die Cassengebarung u. A. zu beaufsichtigen und zu regeln hatten *(IIII viri aediles)*.

Dass auch in der Civilstadt die verabschiedeten Militärpersonen eine hervorragende Rolle spielten, ist selbstverständlich. Direct bezeugt ist sie durch den Be-

*) Den Besuch Carnuntums durch ein Mitglied eines früheren Kaiserhauses dürfen wir aus dem Grabsteine eines kaiserlichen Sänftenträgers entnehmen, der gegenwärtig in die Nordwestecke des Schüttkastens des Grafen Traun in Petronell eingemauert ist; er gehörte dem Hausgesinde der flavischen Dynastie an, und es war wohl am ehesten Domitian, der auf seinem Kriegszuge gegen die Germanen vielleicht auch an die mittlere Donau gelangt ist.

stand einer ganz aus Veteranen gebildeten freiwilligen Feuerwehr (*collegium veteranorum centonariorum*). Im Ganzen gleicht die innere Organisation der Stadt der anderer römischer Landstädte; für Carnuntum charakteristisch ist die Verwaltung der Thermen, die bekanntlich noch heute Zuspruch finden, durch *curatores thermarum.*

Unter Hadrian (reg. 117 bis 138) trat an die Stelle der 15. ap. Legion die 14. *gemina Martia victrix* *) Schon unter der vorhergehenden Regierung, unter Kaiser Trajan, war in Ober-Pannonien (d. i. der westlichen Hälfte Pannoniens, das zur Erleichterung der Verwaltung und zur Verhütung der Ansammlung grosser Truppenmassen in der Hand eines Statthalters damals getheilt wurde) bei Brigetio (O-Szöny, gegenüber von Komorn) ein neues Legionslager angelegt worden, so dass die Bedeutung des carnuntinischen als Mittelpunkt der Vertheidigungslinie an der mittleren Donau noch mehr hervortrat.

Dass der Nachfolger Hadrians, der edle Antoninus Pius (Abb. 2**), in Carnuntum eine Zeit lang weilte, ist vermuthet

*) In den zu militärischen Zwecken errichteten Gebäuden tragen die Ziegel zumeist die Stempel der beiden genannten Legionen, gewöhnlich in der Form LEG · XV·AP· , resp. LEG · XIIII · G · M V (diese mitunter in Verbindung mit dem Fahnenthier dieser Legion, dem Capricorn und dem Adler, s. Abb. 44); aber auch die 30. Legion (Stempel: LEG · XXX · V · V), und insbesondere die in Wien stationirte 10. (Stempel: LEG · X G · P · F = *leg(io) x g(emina) p(ia) f(idelis)*) sind, wie die von ihnen herrührenden Ziegel beweisen, ganz oder theilweise zeitweilig in Carnuntum stationirt worden. Es sei nur mit einem Worte darauf hingewiesen, dass jede der genannten Legionen in der Geschichte des römischen Heerwesens mit besonderer Ehre genannt zu werden beanspruchen darf.

**) Geschnittener Stein im Museum des Barons Ludwigstorff.

worden; hiefür schien ein in Rom gefundener, gegenwärtig im Leydener Museum befindlicher Grabstein eines Freigelassenen seines Hofstaates zu sprechen, der im Alter von 42 Jahren in Carnuntum verstorben war, und dessen Asche seine Witwe mit kaiserlicher Erlaubniss nach Rom überbrachte; man hat damit eine Münze in Verbindung gebracht, deren Vorderseite das Bild des Antoninus Pius trägt, während die Rückseite den Kaiser den Quadenkönig mit seiner Würde belehnend zeigt, mit der Umschrift »*rex Quadis datus*«, die sich also auf die Einsetzung oder Anerkennung eines Königs im benachbarten Clientelstaate der germanischen Quaden bezieht, und angenommen, dass dieser feierliche Act die Tage der Anwesenheit des Kaisers in Carnuntum verherrlichte.

Abb. 1.*)

*) Beispiel eines Grabsteins eines römischen Legionars aus Petronell. Im oberen Felde die Inschrift: »Hier liegt Titus Calidius Severus, Sohn des Publius aus der Tribus Camilia, Reiter, dann Vicefeldwebel der ersten Alpinistencohorte, dann Hauptmann der XV. ap. Legion; er lebte 58 Jahre, diente 34 Jahre. Quintus Calidius setzte (dieses Grabmal) seinem Bruder.« Im nächsten Felde die Abzeichen des zuletzt erreichten Ranges des Verstorbenen, Stock, Helm, Beinschienen und Panzer, darunter der Trossknecht, der das Pferd am Zügel hält.

Allein insofern die Einsetzung eines Quadenkönigs einen Act der kaiserlichen Regierungspolitik darstellte, konnte dieser auch anderswo als in Carnuntum, am chesten in Rom selbst erfolgen; und ebensowenig kann das andere Argument als ausreichend angesehen werden, da jener Freigelassene nach dem Tode des Pius von seinem Nachfolger Marc Aurel mit dem gesammten Hofstaate übernommen worden sein und in seinem Gefolge nach Carnuntum gelangen konnte.

Abb. 2.

Marc Aurel weilte drei volle Jahre hier.

Verschiebungen unter den germanischen und sarmatischen Völkerschaften hatten einen grossen Krieg heraufbeschworen, dessen Schwerpunkt in dem Kampfe gegen die Marcomannen (in Böhmen) und die Quaden (Marchfeld, Mähren, West-Oberungarn) lag. Der Krieg kam nicht unerwartet, aber er traf das Reich in kritischer Zeit.

Im Osten war die Reichsgrenze durch die Parther bedroht, und das ganze Reich litt schwer durch eine über alle Provinzen ausgebreitete und lange Jahre furchtbar wüthende Epidemie und durch Hungersnoth. Der Kaiser fasste seine Aufgabe sehr ernst, und obwohl eine mehr beschauliche als handelnde Natur, übernahm er selbst die Oberleitung des langwierigen Krieges. Auf dem Reliefstreifen, der die grosse Säule umgibt, die zum ehrenden Andenken an diesen Krieg gesetzt wurde und heute die Piazza Colonna in Rom schmückt, beginnt die Darstellung des Krieges mit dem Auszuge der Armee

aus einem wohlbefestigten, von Magazinen und Wachthäusern umgebenen Lager an der Donau*), von dem eine Schiffbrücke, die zwischen gemauerten und mit je einem Thorbogen gekrönten Brückenköpfen liegt, an das andere Ufer führt, wo bereits der Kaiser selbst sich

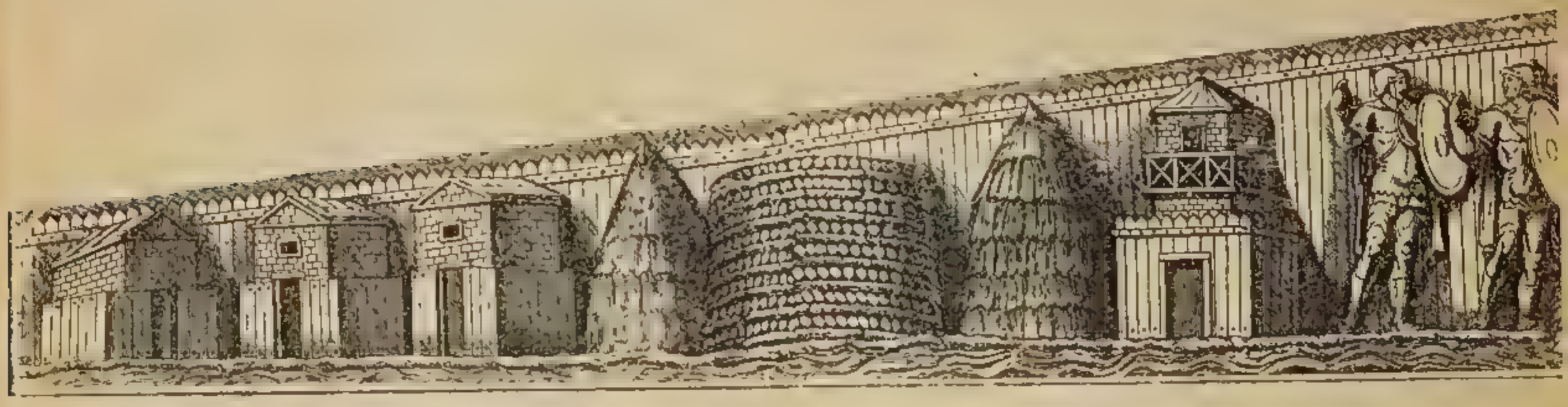


Abb. 3.

befindet, um die Truppen vor sich defiliren zu lassen und eine Ansprache an sie zu halten. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass mit diesem Lager das von Carnuntum gemeint ist; aber wenn auch diese Voraussetzung unrichtig und etwa Wien dargestellt wäre, so kann bei der principiellen Gleichförmigkeit der Lagerstädte auch diese Darstellung als Surrogat für eine antike Abbildung des Lagers von Carnuntum angesehen werden**). Es kann allerdings aus ihr bei dem Mangel an Perspective und bei der willkürlichen Auslassung der für den antiken

---

*) Der Flussgott zeigt sich in der Grotte.

**) Weiter möchten wir die Skepsis in der Beurtheilung des Reliefs nicht treiben. Leider steht ein genauer Bericht über die Antoninsäule und ihr Verhältnis zu der besser, aber auch noch nicht genügend bekannten Trajanssäule aus; unsere Abbildung musste nach dem alten Drucke Bartolis wiedergegeben werden.

Abb. 3.

Zeichner schwer auszuführenden Objecte kaum mehr als eine ungefähre Anschauung von der (auch durch die Ausgrabungen bezeugten) Stattlichkeit der Lagergebäude, von denen die hauptsächlichsten zur Darstellung ausgewählt sein dürften, gewonnen werden (Abb. 3).

Selbst in der Aufregung des rauhen Lagerlebens fand der edle Philosoph auf dem Throne Musse und Stimmung für seine »Selbstbetrachtungen«; ihr erstes Buch schrieb er in Feindesland, im Granthal, nieder; das zweite Buch in Carnuntum, wie die Unterschrift lehrt: τὰ ἐν Καρνούντῳ. Durch seinen vorzeitigen Tod (17. März 180) im benachbarten Wien erlitt der Staat einen umso schwereren Verlust, als der Grenzkrieg nicht zu Ende geführt worden war.

In den Wirren, die auf die Ermordung seines unwürdigen Nachfolgers folgten, wurde die Entscheidung darüber, wer die römische Welt regieren sollte, in Car-

nuntum herbeigeführt, indem das Militär hier den fähigen Statthalter Septimius Severus zum Kaiser ausrief (13. August 193) und ihm auf dem Siegeszuge nach Rom die Anerkennung mit Waffengewalt erringen half. Der Dank des neuen Kaisers galt auch der Bürgerschaft von Carnuntum, das in die höhere Kategorie römischer Städte erhoben wurde; es war seither eine *colonia*, nach dem Spender dieser Ehre *colonia Septimia Carnuntum* genannt; so, als Septimia, erscheint sie bereits in erhaltenen Bruchstücken von Listen der römischen Gardetruppen um das Jahr 200, während in einer zu Pesaro (Italien) gefundenen, aus den Jahren 180 bis 192 stammenden Ehreninschrift eines Priesters von Carnuntum, der in Pesaro dieselbe Priesterstelle und den Titel (nicht Sitz) eines Gemeinderathes erworben hatte, Carnuntum noch als *municipium Aelium* erscheint.

In diese Zeit oder wenig später fällt ein Grabstein aus Carnuntum, der uns lebhaft an die Vorgänge an der Reichsgrenze erinnert: *d(is)* [*m(anibus)*] *Sept(imio) Aistomodio reg(i) Germ(anorum) Septimii Philippus et Heliodorus fratri incompar(abili)* d. i. »Den Manen (geweiht)! Septimius Aistomodius, dem Germanenkönige, ihrem unvergleichlichen Bruder (haben) Septimius Philippus und Heliodorus (diesen Grabstein gesetzt)«. Aistomodius hat ohne Zweifel, wie so manch anderer Germanenfürst vor und nach ihm, sein Vaterland meiden und auf römischem Gebiete Freistatt und Wohnsitz aufsuchen müssen; hier erwarb er durch die Gnade des Kaisers das römische Bürgerrecht und damit den römischen Familiennamen Septimius. Wäre er auf einem blos vorübergehenden Aufenthalte in Carnuntum oder als Geisel verstorben, so wäre seine Leiche gewiss auf heimatlichem

Boden zur Ruhe gebracht worden, wofern er eben nicht, wie wir annehmen müssen, mit seiner Nation und seiner Vergangenheit gebrochen hatte.

Aus der Geschichte des folgenden Jahrhunderts ist uns kein bedeutenderes Ereigniss bekannt, das sich in Carnuntum abgespielt hat; obwohl es uns durchaus nicht an Denkmälern gebricht, die dieser Zeit angehören. In jenem traurigen Zeitalter der römischen Geschichte bezeichnet die Regierung des Kaisers Valerianus und seines Sohnes Gallienus einen der düstersten Abschnitte. Gallienus, der mit der Sicherung der Reichsgrenze im Osten und Norden vollauf zu thun hatte, folgte vielleicht nicht so sehr einem Zuge seines Herzens als einem Gebote der Politik, da er einen Marcomannenkönig um die Hand seiner Tochter Pipa oder Pipara anging (etwa 257) und ihm einen Theil von Oberpannonien einräumte, wohl einen Theil der fruchtbaren mittleren Landstriche. Denn dass, wie Neuere angenommen haben, damals eine der römischen Festungen, etwa Carnuntum, den Deutschen übergeben worden sei, ist bare Unmöglichkeit.

Wohl aber folgte im November 307 das ganze Reich den Vorgängen in Carnuntum; am 11. jenes Monates erhob nämlich Kaiser Galerius hier seinen alten Kampfgefährten Licinius zum Augustus; durch die Anwesenheit und Theilnahme der zurückgetretenen Oberkaiser (Augusti) Diocletianus und Maximianus, sowie der Caesares (Mitregenten) gewann diese Staatsaction an Glanz und Bedeutung. Die Erinnerung an diese glänzenden Tage wurde an Ort und Stelle auch durch die Wiederherstellung eines Mithrasheiligthums festgehalten, von der noch heute ein prächtiger Altar (im Wiener Hofmuseum) zeugt: *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae)*

fautori imperii sui Jovii et Herculii religiosissimi Augusti et Caesares sacrarium restituerunt, d. i. »Dem Sonnengott, dem unbesieglichen Mithras, dem Gönner ihrer Herrschaft, haben die Jovii und Herculii, — das sind jene Kaiser, die sich in den besonderen Schutz des Juppiter und des Hercules gestellt haben, — die gottesfürchtigen Augusti und Caesares, das Heiligthum wieder hergestellt.«

Kein Denkmal bezeugt die Anwesenheit des Kaisers Konstantin des Grossen, den der Krieg mit den Sarmaten im Jahre 322 nach Pannonien führte, oder Julian des Abtrünnigen, der auf seinem Zuge gegen Constantius vom Schwarzwald her längs der Donau marschirte. Ebensowenig Valentinians, der 375 drei Monate in der Donaustadt weilte und sein Hauptquartier aufschlug, um von hier aus den Ausfall gegen die Quaden zu machen. Sein Aufenthalt in Carnuntum ist sonst nur noch durch ein hier erlassenes Rescript in der Erinnerung festgehalten.

Aber es war eine traurige Zeit für Carnuntum, in die der Besuch dieses Kaisers fiel. In Folge eines Treubruches — man hatte den quadischen König Gabinius auf römisches Gebiet gelockt und thörichter Weise getödtet — brach ein furchtbares Verhängniss über Carnuntum herein. Erbarmungslos rächten die Barbaren jene ruchlose That. Das benachbarte Carnuntum empfand ihren Ingrimm am empfindlichsten, es wurde das erste Opfer der Greuel und Flammen. Kaiser Valentinian fand nur eine verlassene Trümmerstätte wieder; freilich seine strategische Bedeutung hatte es behalten: *oppidum squalens et desertum, ductori exercitus perquam opportunum* nennt es der zeitgenössische Historiker Ammianus Marcellinus; die Stadt wurde rasch wieder aufgebaut, die wichtigsten Gebäude hergestellt; die ge-

flüchteten Einwohner kehrten allmälig zurück, aber es war nur ein Scheinleben, das der Stadt noch beschieden war. Zwar war noch um 400, wie die *notitia dignitatum* (ein Staatsschematismus) meldet, hier das Commando der 14. Legion und vielleicht auch noch ein Theil der Donauflotille stationirt; aber die andere Hälfte war bereits nach Wien verlegt worden.

Seither verschwindet Carnuntum für unser Auge aus der Geschichte, selbst sein Name wird vergessen. Unaufhaltsam drangen die Germanenschwärme durch die geöffneten Pforten des ehemaligen Weltreiches, das verödet, verarmt und verfallen, den äusseren Stürmen keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, und in ihr weites Grab Italien. Sie ertödteten auf diesen ihren Zügen auch in unseren Gegenden die alte Cultur, und was sie übrig liessen, fiel den folgenden Invasionen zum Opfer. Die Zerstörung und Plünderung war eine so gründliche, dass auch die Ruhe der Todten nicht geschont wurde; leider bezeugen dies auch die meisten Sarkophage, die in unserer Zeit wieder aufgedeckt werden.

Spuren einer befestigten Niederlassung eines jener Stämme auf dem Gebiete von Carnuntum trägt die am Stromufer unterhalb Deutsch-Altenburgs gelegene Felshöhe, der »Stein«; es muss also damals, etwa im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, Civilstadt und Lager so stark zerstört gewesen sein, dass sie nicht mehr zur Besiedelung geeignet erschienen.*)

*) Durch die Steinbrucharbeiten 1890 wurden zwar unter dieser Anlage die Reste eines gewaltigen militärischen Quaderbaues aufgedeckt, in diesen zwei grosse Marksteine mit LX und I. • X • = *l(egio) d(ecima)* und einer mit der verstümmelten Aufschrift LXIII, wohl von der *l(egio) XIIII*; aber sie waren von den »Quaden« nicht als Theil ihrer Befestigung, sondern ediglich als Substruction derselben benützt worden.

Im 9. Jahrh. war der Name der Römerstadt noch nicht völlig aus der Erinnerung der Menschen gewichen. Denn Einhart berichtet, dass der Hunnenfürst Capraneus von Karl dem Grossen einen Landstrich zwischen Savaria (h. Steinamanger) und Carnuntum sich erbeten habe. Aber schon im 11. Jahrh. wird Petronell, im 12. Jahrh. Altenburg genannt; Hainburg selbst wurde 1072 vom Kaiser Heinrich III. als Festung gegen die Ungarn gegründet

Bei dem Wiedererwachen gelehrter Bestrebungen zogen die allerorten zutage liegenden oder durch gelegentliche Aufdeckung blossgelegten Ueberreste der antiken Ansiedlung, deren Gedächtniss auch in dem Namen des Dorfes »Altenburg« festgehalten worden war, die Aufmerksamkeit der heimischen Gelehrten auf sich, freilich nicht so sehr, dass sie dieselben zu eingehendem Studium veranlasst hätten, dessen Erfolg damals, da noch ungleich mehr als heute erhalten war, ein weit grösserer und leichterer hätte sein müssen; noch am Ende des 17. Jahrh. und selbst gegen Ende des vorigen Jahrh. lagen vielfach römische Mauerzüge frei über dem Ackerboden, während bereits um die Mitte des laufenden Jahrh. ausser dem Heidenthor und einem Mauerblocke beim östlichen Lagereingang kein Mauerrest mehr ganz blosslag. Nicht zum geringsten waren an dem rascheren Untergange der antiken Ueberbleibsel die Bemühungen der kleineren Grundbesitzer schuld, die durch Ausheben der Bausteine und der Ziegel die Güte ihres Bodens zu steigern, und das gewonnene werthvolle Baumaterial zu verwenden suchten. So begreiflich diese Bestrebungen sind, so sehr ist zu bedauern, dass diese Grabungen keiner Controle unterlagen, dass die Grundzüge der auf-

gedeckten Mauern nicht in einer Fundkarte verzeichnet und die Sculpturstücke und die Inschriftsteine nicht copirt wurden; ungeprüft und unbeachtet ging Vieles zugrunde. Der gelehrte Hofbibliothekar Lambeck (1675) und der Professor der Geschichte an der Wiener Universität Wikosch (circa 1820) beabsichtigten wohl das Interesse des Publikums durch Monographien über Carnuntum zu wecken, aber keiner von Beiden führte leider sein Versprechen aus.*)

Es war unter diesen Umständen ein Glück, dass das regere Interesse, das einige in und bei Carnuntum ansässige Männer vor etwa 5 Jahrzehnten den Einzelfunden entgegenbrachten, einen Fachgelehrten zu der ersten Monographie über Carnuntum veranlasste. Von jenen Männern seien der Hainburger Priester und Professor Bilimek, der Grundbesitzer und Bürgermeister C. Hollitzer (Vater des gegenwärtigen Steinbruchbesitzers in Deutsch-Altenburg) genannt, insbesondere aber der Realitätenbesitzer A. Widter in Schwechat, der auch das Heidenthor vermessen und vor dem drohenden Verfall ausreichend schützen liess; ein Theil seiner Funde gelangte durch Schenkung in den Besitz des Münz- und Antikencabinets in Wien, der grössere Theil bildet die Hauptmasse der ansehnlichen Familiensammlung (Wien, III. Hauptstrasse 19). Seit Baron Sacken die mit Liebe und Umsicht ausgeführte Darstellung des antiken Carnuntum veröffentlicht hatte (1852), steigerte sich das

*) Allerdings hatte Wikosch eine mit Plänen und Illustrationen ausgestattete Monographie fertiggestellt, und noch 13 Jahre nach seinem Tode († 1826) war dieselbe im Manuscript vorhanden. Seither aber ist sie in Vergessenheit gerathen und mit ihr vielleicht ein guter Theil der Geschichte Carnuntums.

Interesse der gebildeten Welt zusehends, ohne indess noch die nöthige Intensität zu erlangen. Noch 1873 konnte ein Gelehrter von Weltruf, Theodor Mommsen, bittere Klage darüber führen, dass die Wiener von dem vor ihren Thoren liegenden Carnuntum nichts wüssten und nichts dafür thäten.

Seither ist wohl Vieles anders und besser geworden. Insbesondere danken wir es den Bemühungen des damaligen Wiener Universitäts-Professors Otto Hirschfeld (jetzt in Berlin), dass das Unterrichts-Ministerium für die systematische Aufdeckung Carnuntums gewonnen wurde. Eine kurz vorher (1875) glücklich durch die Centralcommission für Erhaltung und Erforschung der Bau- und kunsthistorischen Denkmale in Wien durchgeführte Ausgrabung einer grossen Bäderanlage kam der Sache nur zugute.

In der Wahl des ebenso energischen wie umsichtigen und sachverständigen Professors Baurath A. Hauser zum Leiter war eine wesentliche Förderung gelegen. Die ansehnlichen Erfolge der ersten Ausgrabungen im Lager und die Erkenntniss, dass die bescheidenen Geldmittel, mit denen der Staat die Eröffnung der Arbeit ermöglichte, für eine umfassende Ausbeutung nicht genügten, veranlasste eine Anzahl hochsinniger Alterthumsfreunde, einen Verein*) ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe es sein sollte, Carnuntum systematisch aufzudecken. 1885 kam derselbe zu Stande, und in Rücksicht auf den edlen

*) Derzeit Präsident: Exc. Dr. Alfred R v. Arneth, Herrenhausmitglied (I. Parkring 16); Stellvertreter: Herrenhausmitglied Nik Dumba; Wissenschaftl. Secretär: Universitäts-Professor Dr. E. Bormann (Döbling, Hauptstrasse 15); Administrativer Secretär: Landesgerichtsrath E. Schmidel (VIII. Laudongasse 16); Cassaverwalter: Dr. A. Ehrenfeld (I. Schellinggasse 7). Jährlicher Mitgliedsbeitrag 5 fl.

Zweck übernahm der jederzeit für Kunst und Wissenschaft hoch begeisterte Kronprinz Erzherzog Rudolf das Protectorat über denselben, und seit dessen beklagenswerthem Tode unterstützt Kaiser Franz Joseph I. selbst das übrigens auch von der Regierung subventionirte Unternehmen. Allen Dank und alle Anerkennung verdienen die Grundherren Graf Traun, Baron Ludwigstorff und Herr Hollitzer, die ebenso willig wie nachhaltig die Ausgrabungen gefördert haben und fördern wollen.

So erfreulich bisher die Ausgrabungsresultate gewesen sind, so ist noch viel, sehr viel zu thun. Selbst von den 148.000 m^2, die das Lager bedeckt, sind erst 40.000 m^2 aufgedeckt, und also noch 108.000 m^2 aufzugraben! Noch riesiger erscheint die Aufgabe, wenn man das ganze Arbeitsfeld in Erwägung zieht. Das an Funden seit vielen Jahren so ergiebige Ackerland von Deutsch-Altenburg bis zum Heidenthor und von der Donau herein bis zum Abfall des Plateaus der Ansiedlung nach der Ebene zu ist 5 km lang und 2 km breit, und umfasst demnach circa 10 Millionen Quadratmeter. Auf diesem grossen Gebiete ist ausserhalb des Lagers nur wenig gegraben worden, so ausser dem Amphitheater und in den Bädern nur noch in einem Theil der Gräberstätte und auf dem Boden eines römischen Privathauses östlich von Petronell*). Es ist demnach leicht zu ermessen, wie viel noch zu thun ist, und wie wünschenswerth es ist, dass die gebildeten Kreise mit reger Aufmerksamkeit den Grabungen folgen und durch Anschluss an den Verein sie nach Kräften unterstützen.

*) Während diese Zeilen im Drucke stehen, ist erfreulicherweise damit begonnen worden, auch das »Heidenthor« in Petronell blosszulegen und Versuchsgräben in den Gräberfeldern südlich und östlich von Petronell zu ziehen.

Die Stadt Carnuntum.

Da die römische Ansiedelung, die der keltischen folgte, resp. sich mit ihr vereinigte und sie überdauerte, nicht weniger als etwa 400 Jahre währte, und selbstverständlich durch eine rege Bauthätigkeit das Aussehen der Stadt und ihres Grundplanes mannichfache Veränderungen erfuhr, und da andererseits die systematischen Grabungen die nichtmilitärischen Theile Carnuntums kaum noch berührt haben, kann es nicht Wunder nehmen, dass ebensowohl über die Baugeschichte, wie über das Gepräge der Stadt derzeit nur Weniges und wenig Zusammenhängendes sich sagen lässt. Auch über die Ausdehnung der eigentlichen Civilstadt, also mit Ausschluss der Vorstädte und Villenanlagen, wissen wir nicht viel, obwohl man durch die Aufdeckung der Friedhofanlagen im Süden und Osten wenigstens darüber im Klaren ist, über welche Gefilde sie sich nicht ausgedehnt hat; bekanntlich dürfen einer alten, bereits in den 12 Tafeln, der Grundlage des gesammten römischen Rechtes, codificirten und mit der Zeit auf alle Arten geschlossener Massen-Ansiedlungen ausgedehnten Bestimmung zufolge innerhalb der Stadtbauten Todte nicht bestattet werden. Vom Norden her hat der Strom Jahrhunderte lang das Werk der Zerstörung emsig und nachhaltig betrieben; ältere Gewährsmänner erzählen wiederholt, wie sich Massen von Erdreich, mit baulichen Ueberresten vermengt, vom Ufer ablösten, wie die so bloss-

gelegten Gewölbmauern eine Zeit lang in die Luft hinausragten, bis sie durch die eigene Schwere und das Gewicht der auf ihnen lastenden Schuttmasse gleichfalls zusammenbrachen und in die Wellen des Stromes stürzten und ihm so neue Angriffsstellen schufen; nun wird wohl durch die grossen Regulirungsarbeiten das Flussbett von der rechten Uferseite her stark eingeengt und es ist von dieser Seite keine weitere Gefahr zu fürchten, aber die Hilfe ist spät, zu spät gekommen; hier am Uferrande*) hätten am erfolgreichsten Ausgrabungen veranstaltet werden können, da den Rest der Civilstadt heute das Schloss und das Dorf Petronell bedecken, so dass Grabungen nur vereinzelt und gelegentlich erfolgen können. Der Boden ist hier allerorten mit Mauerzügen durchsetzt, und kein Grabungsversuch bleibt unbelohnt; kein Keller kann angelegt, kein Haus fundirt, kein Pflug tiefer angesetzt werden, ohne dass antike Bauten und Mosaike berührt werden; dem entspricht die Zahl der gelegentlichen Funde an Münzen, geschnittenen Steinen und kleineren Gegenständen der Haushaltung. Bloss liegt derzeit nur ein Theil eines umfangreichen palastartigen Gebäudes hinter dem gräflichen Maierhofe.

Auch über die Einwohnerzahl der Stadt können wir nicht einmal Muthmassungen versuchen; immerhin dürfen wir aus der politischen Bedeutung des Ortes auf einen regen Verkehr schliessen, und können in diesem Zusammenhange darauf verweisen, dass unter der nicht sonderlich grossen Zahl von inschriftlich erwähnten Nichtmilitärs einige die Heimat nennen; da begegnen uns ein Ehepaar aus Sissek, eine Frau aus Várhely in Siebenbürgen,

*) Zwischen der Civilstadt und dem Lager.

eine andere aus den Rheinlanden, dann ein Aeduer (vom östlichen Frankreich), ferner Männer aus Trier, Piacenza und Modena, ein Gemeinderath der Stadt Essegg; von jenem Marketender aus Padua und von dem Germanenkönige Aistomodius ist bereits oben gesprochen worden.

Ein Naevius Primigenius, der sich als Narister bezeichnet, erinnert an die wilden Zeiten des Marcomannenkrieges unter Marc Aurel, der 3000 Naristern, dem Rest eines tapferen, um das Fichtelgebirge ansässigen Germanenvolkes, südlich der Donau Landstriche anwies. Hieher gehört auch, da das griechische Idiom an der mittleren Donau nicht Landessprache war, ein nicht uninteressanter Grabstein in griechischer Sprache, vielleicht der einzige griechische Stein, der in den Erzherzogthümern Oesterreich bisher zu Tage gefördert worden ist; seine Inschrift, ein Distichon, besagt:

»Hier war's, wo Diodoros', des Sangfreunds, Sohn Diodoros
Gieng von den Lebenden fort und in den Hades hinab.«

Umgekehrt wird, freilich noch mehr vereinzelt, uns Kunde von Carnuntinern, die ihre Heimat verlassen haben. In Lambaesis in Afrika steht ein Altar, den ein Platzcommandant der 3. Legion, ein gebürtiger Carnuntiner, hier dem Mithras zwischen den Jahren 235 und 238 geweiht hat. Carnuntiner werden uns als Gardesoldaten in Rom zu Anfang des 3. Jh. genannt. Etwa derselben Zeit gehört ein Aurelius Avitus an, ein römischer Bürger, Sohn des Avitianus aus Carnuntum in der Provinz Oberpannonien, der, »so lange es dem Schicksal beliebte, lebte« und als Soldat der *legio II Traiana fortis* im ägyptischen Alexandria verstarb, und ein Aurelius Emeritus aus Carnuntum, der als Chargirter der *legio I adiutrix*

in Brigetio sein Leben beschloss. Zur Zeit des Kaisers Commodus nennt (der S. 22 erwähnte) Apuleius Brasidas sich Priester von Carnuntum und von Pisaurum (Mittelitalien).

Von dem inneren Leben der Stadt wissen wir so gut wie gar nichts. Die römische Geschichtsschreibung, die auf das persönliche Moment in erster Linie zielt und über dem Monarchen, der Reichshauptstadt und dem Hofklatsch die Provinzen vernachlässigt, lässt uns völlig im Stiche. Und andererseits haben die Inschriften, die aus dem Boden der Civilstadt gelegentlich zum Vorscheine gekommen sind, höchstens einige Priesterämter genannt oder farblose Spuren des Vereinslebens geboten. Wir erfahren so von einer aus Veteranen bestehenden Feuerwehr, von einem nicht näher definirten Veteranenverein und von einem Handwerkerverein; Züge, die Carnuntum mit anderen römischen Provinzialstädten gemeinsam hat. Hoffen wir, dass durch künftige Ausgrabungen dieses Bild an Mannigfaltigkeit und Anschaulichkeit gewinne!

Das Christenthum hat sich in Carnuntum keine oder nur eine sehr geringe Anhängerschaar erworben; denn von hier wie aus Niederösterreich überhaupt ist uns keine einzige Erinnerung an die ersten Jahrhunderte des Christenthums bekannt; als das Kreuz seinen Sieg in unseren Gegenden vollendete, wohnten nicht mehr Römer an der mittleren Donau.

Auch von der vorrömischen Cultur Carnuntums haben wir nicht die geringste Spur erhalten. Es war zwar vorauszusetzen, dass sie nicht mit einem Schlage beseitigt wurde, sondern mehr oder minder allmählich mit der überlegenen römischen sich vereinte. Aber auch

aus den Resten der Römerzeit Carnuntums ist nichts Keltisches zu sondern. Von der römischen Ansiedelung selbst ragt nur noch ein Theil eines gewaltigen vierthorigen Gebäudes, das »Heidenthor«, aufrecht.

Sonst, und abgesehen vom Lager, haben wir noch Kenntniss von Ueberresten ausgedehnter Badeanlagen und unterirdischer Wasserleitungen (Hainburg, Petronell), wir sehen verstreut die Mauerreste von Privatgebäuden und Gräbern, wir haben die Grundmauern des Amphitheaters. Von der Stattlichkeit einzelner Gebäude zeugen gewaltige Säulenstücke, Capitäle und andere Architekturtheile, Marmorbekleidung und Mosaikböden. Zahlreiche Inschriften nennen die Namen der Götter, denen der fromme Römer Bitten, Gelübde und Dankesworte darbrachte; auf die Zahl und Ausdehnung der Tempel zu schliessen sind wir hiedurch nur insofern berechtigt, als die zwei- oder dreimalige Datirung nach zwei Priestern auf Altären des »besten und grössten Juppiter« einen grösseren Juppitertempel und auf zwei oder drei Inschriften des (aus Persien gekommenen) Sonnengottes Mithras die Datirung nach einem Priester ein Mithraeum voraussetzen lassen*); thatsächlich wurde im Jahre 1853 hart am Strome, innerhalb des mächtigen Steinbruches, östlich von Deutsch-Altenburg, in einer schmalen Schräge ein Mithraeum gefunden; es war ein in den Felsen gebettetes Gebäude von fast halbkreisförmiger Grundform, dessen Innenwände mit gelblich getünchtem und braunroth gemustertem Mörtelanwurf bedeckt waren; darin befanden sich sechs im Halbkreis

*) Ein dem Beherrscher der Unterwelt und seiner Gemalin geweihter Altar, der gleichfalls nach einem Priester datirt ist, stand möglicherweise in diesem Mithraeum.

aufgestellte Votivaltäre, dem Mithras geweiht, und auf dessen Cult bezügliche Sculpturstücke. Eine der Inschriften spricht von einer Restaurirung dieses Mithraeums; hingegen lässt sich, schon da der Fundort des Seite 23 angeführten Altars heute nicht mehr genau bestimmt werden kann, nicht sagen, ob die 307 in Carnuntum versammelten Kaiser dieses oder ein anderes Mithraeum restauriren liessen. Hier, wie in allen anderen uns erhaltenen, sacralen Bauinschriften aus den nichtmilitärischen Theilen Carnuntums lesen wir, fast möchte man sagen, bezeichnender Weise nur von Wiederherstellungen, nicht von Neubauten; so noch*) von dem Neubau einer Mauer mit Thor, Säulenhalle und Speisezimmer in einer an die Waldfrauen und die Kreuzweggöttinnen gerichteten Widmung aus dem Jahre 241; so vom Neubau einer Kapelle des Waldgottes als des kaiserlichen Schutzgeistes; so wird endlich auch in einem recht späten Bruchstück die Renovirung eines Marmorgitters erwähnt.

Die reiche Fülle dessen hier zusammenzustellen, was an Resten der äusseren und inneren Einrichtung der Häuser, und nicht zum mindesten an Hausgeräth, Schmuck und statuarischen Stücken sich gefunden hat, erscheint nicht angezeigt, insbesondere da zur organischen Gliederung und gemeinverständlichen Darstellung der uns zu Gebote stehende Raum nicht ausreicht. Erwähnt sei nur, dass auch von Colossalstatuen aus Bronze sich Fragmente erhalten haben, so insbesondere ein rechter Fuss mit Schuh (circa 45 cm lang), jetzt im Wiener Hofmuseum.

*) Inschrift am l. Thorpfeiler vor dem Eingang zum Traun'schen Schlosse in Petronell.

Wahrhaft künstlerische Werke hat man in Carnuntum weder bisher gefunden, noch ist man einen derartigen Fund*) zu hoffen berechtigt. Die Nähe des Barbarenlandes, die Entfernung von den grossen Culturcentren und der nicht in erster Linie auf die Entwickelung von Cultur und Kunstsinn in diesen Gegenden gerichtete Hauptzweck der römischen Ansiedelung verrathen sich deutlich in den gröberen und unschöneren Formen der localen Kunstübung. Freilich sehen wir Alles, was der verfeinerte Süden für den Lebenscomfort geschaffen und zum Bedürfniss gemacht hatte, auch in Carnuntum wiederkehren, aber qualitativ erheblich verringert und mit einem gewissen Anstrich von Aermlichkeit angethan. Man liebte Bequemlichkeit und Kunst, aber die Mittel, trefflichere Künstler oder Kunsthandwerker zu zahlen, und wohl auch das Verständniss für Kunst waren an der Reichsgrenze geringer, als etwa in Italien oder in Kleinasien oder selbst auch in den südlicheren Gegenden Pannoniens.

---

*) Wenigstens soweit die locale Industrie in Betracht kommen kann.

Abb. 4.

Der Besuch Carnuntums.

Für einen eintägigen Besuch von Wien aus bieten sich derzeit zwei Wege: mit der Staatseisenbahn über Bruck a. L. (Personenzug 7 Uhr 15 Min. Früh) und mit dem um 7 Uhr Früh von den »Weissgärbern« nach Budapest abgehenden Dampfboot. Fahrtdauer auf der Bahn bis Petronell 2 St. 13 Min., bis Altenburg 2 St. 28 Min., bis Hainburg 2 St. 39 Min.; auf dem Dampfer bis Altenburg circa 1 St. 40 Min., bis Hainburg um 10 Min. mehr. Im Sommer empfehlen sich die ermässigten Tour- und Retourkarten per Bahn (III. Cl. 1.30 fl.) und die combinirten Billets mit Tourfahrt auf dem Dampfboot I., resp. II., retour mit Bahn II., resp. III. Classe zu fl. 2.70, resp. 1.80. Die geeignetsten Monate sind Mai bis Juni und September bis October. Sowohl wegen der grösseren Annehmlichkeit des Ausfluges, als wegen des Zeitgewinns ist die Hinfahrt zu Wasser und die Rückfahrt per Bahn vorzuziehen; dem entsprechend sind die folgenden Bemerkungen eingerichtet. Da das Gebiet der römischen Ansiedlung sich von Petronell bis gegen Hainburg erstreckt hat, und da Hainburgs Lage und

mittelalterliche Baureste einen Besuch lohnen, erstrecken wir die Donaufahrt bis Hainburg und verbinden mit der Fusswanderung*) nach Altenburg und Petronell die Besichtigung der Ausgrabungsstellen und Sammlungen. Die Rückfahrt kann vom Bahnhofe Petronell aus um 6 Uhr 1 Min., an Sommersonntagen auch um 7 Uhr 1 Min., erfolgen. Die Zeit reicht gut ausgenützt, gerade hin, um alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen. Es ist nicht ganz überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, den Fahrplan rechtzeitig einzusehen. Das Zuspätkommen zum letzten Zuge kann sich sehr empfindlich rächen.

Die Thalfahrt auf dem Dampfboot von Wien ab bietet an einem schönen Sommermorgen dem Naturfreunde manchen Reiz, obwohl nirgends grossartige Landschaftsbilder Aug' und Sinn fesseln; im Gegentheile, der grössere Theil der Fahrt verläuft zwischen flachen Ufern und einförmigen Auen, und Wien und das Gebirge, an dessen Fusse jenes malerisch schön liegt, verliert man bald aus dem Gesichtskreise, ohne eine befriedigende Aussichtsstelle zu erreichen.

Der Localdampfer trägt uns durch den schmalen Donaucanal (rechts Erdberger Gaswerke und Arsenal, links Rotunde, Prater und Freudenau) bis über den »Spitz« hinaus ($^1/_2$ Stunde), wo die Reisenden auf den grösseren Postdampfer übersteigen müssen. Die weitere Fahrt führt zwischen flachen Ufern (links die aus dem napoleonischen Kriege berühmte Insel Lobau, die grösste der waldbedeckten Inseln dieser Strecke). Bald aber erhöht sich die rechte Uferseite allmählich, die Böschung wird steiler, die Auen verschwinden, hie und da zeigt sich

*) Ein Wagen für den ganzen Tag kostet 6—8 fl.; von Altenburg bis Petronell 1 fl. Fuhrwerke vermiethen in Altenburg Karl Johler, Karl und Sandor Durkowitsch.

ein einzelnes Gehöft oder eine Kirchthurmspitze, dann ab und zu ein Dörfchen ganz; nach etwa $1^1/_2$stündiger Fahrt erblickt man rechts das voll und ganz aus der Umgebung hervortretende Schloss des Grafen Traun-Abensperg in Petronell, das bereits auf Grundmauern carnuntinischer Bauten errichtet ist, und nach weiterer kurzer Fahrt erreichen wir die erste Station*), den in eine Art Einbuchtung zwischen sanft ansteigenden Hügellehnen eingebetteten Badeort Deutsch-Altenburg; seine netten Häuser und stattlichen Gartenanlagen, aus denen das Schloss des Baron Ludwigstorff hervorblickt, grüssen uns freundlich. Wir ziehen vor**), die Fahrt noch einige Minuten fortzusetzen, und erreichen nach einer leichten Biegung des Stroms um den »Stein« (hier die grossen Hollitzer'schen Steinbrüche) die Stadt Hainburg. Rechts und links treten die Berge hart an den Strom, der mühsam Raum für sein Bett gewinnt; wir stehen an dem alten Einfallsthor der Avaren, Ungarn und Türken in Oesterreich, an der *porta Hungarica*; links ragt der Thebnerkogel, rechts der Hainberg, beide von Burgruinen gekrönt, die viel von einstigen Kämpfen erzählen können. Inmitten der reizenden Hügellandschaft, deren höchste Aussichtspunkte zwischen 350 und 480 m über der Adria liegen, thront die Stadt mit ihren alten Mauern, Thür-

---

*) Doch legt der Postdampfer hier nur während der Bade-Saison, 15. Mai—15. September, an.

**) ☞ Die hiedurch bedingte Erweiterung des Tagesprogrammes, d. h. die eventuelle Besichtigung Hainburgs, empfiehlt sich aber nur für sehr rüstige Besucher; sonst, und bei grösseren Gesellschaften überhaupt, sollte man sich unbedingt auf Deutsch-Altenburg und Petronell, unter besonderen Umständen sogar auf Deutsch-Altenburg allein beschränken. ☜

men und Thoren und ihren langgestreckten Häuserzeilen, aus denen besonders die Anlagen der Tabakfabrik und die (höher gelegene) Cadettenschule auffallen. Die weitläufigen Burgruinen, die die breite Kuppe des Schlossberges trägt, werden in ihren ältesten Theilen als die Reste der im Nibelungenlied genannten Heimburc, der Grenzfeste des Hunnenlandes, betrachtet; theilweise sind sie auch auf römischen Bauresten errichtet.

Die Geschichte von Festung und Stadt kann in kurzer Darstellung nicht erschöpft werden. Wir erfahren von vielen und abwechslungsreichen Kämpfen, welche Avaren, später Ungarn und Deutsche seit König Arnulfs Tode (899), hierauf Mathias Corvinus (1482) um sie ausgefochten haben. Erst seit 1490 gehört die Stadt ununterbrochen zu Oesterreich. Auch die Türkennoth blieb ihr nicht erspart; am ärgsten erging es ihr 1529, im Jahre der ersten Türkenbelagerung Wiens, wo die Feinde sie furchtbar verwüsteten und mit allen Gräueln befleckten, und 1683 (zweite Belagerung Wiens), wo sie die Stadt in Schutt und Asche legten und alle Einwohner hinmordeten. Das Andenken an dieses Blutbad ist noch in dem Namen der kleinen »Blutgasse« erhalten. Heute ist Hainburg eine Stadt von circa 350 Häusern und (Ende 1890) 4905 Einwohnern. Als Sitz eines Bezirksgerichtes, eines Decanates, einer Pionnier-Cadettenschule und einer sehr bedeutenden Tabakhauptfabrik, sowie als Garnisonsort eines Pionnierregimentes besitzt es eine gewisse Bedeutung. Zu beklagen ist, dass eine nicht recht verständliche Engherzigkeit die beabsichtigte Fortführung der Localstrecke Bruck-Hainburg bis Pressburg, der alten Krönungsstadt Ungarns (zu Fuss auf der vortrefflichen Poststrasse dahin fast 2 Stunden) verhindert und dadurch

das Gedeihen des österreichischen Grenzstädtchens stark in Frage stellt.

Vom Landungsplatze (unterhalb des Bahnhofes) steigen wir ein wenig aufwärts und gelangen durch das massive zinnengekrönte Fischerthor in die Stadt, deren Inneres allerdings den Erwartungen, welche die Donauseite in uns erweckt hat, nicht ganz entspricht, und bald auf den Hauptplatz. Hier das Rathhaus, im ersten Stocke desselben steht der sogenannte Hainburgeraltar*).

Im Dechanteigarten eventuell zu besichtigen eine zierliche, gothische Ewige-Licht-Säule aus dem XV. Jahrhundert; die zugehörige Inschrift im Hof: »Ich Heinrich d. Drescher han tan daz pest, daz ich magt, durch Got zu der Char.« Von der Besichtigung des weitläufigen Schlosses (Aufstieg $^1/_2$ Stunde) auf dem Schlossberg (von oben schöner Ausblick, man sieht auch den höher gelegenen Stadtheil Pressburgs) können wir dem Carnuntumfahrer wegen des grossen Zeitverlustes nur abrathen. In der Ungargasse die Schule, die die Brüder Haydn, die in dem benachbarten Orte Rohrau (Station der Localbahn zwischen Petronell und Bruck a. L.) geboren worden sind, besucht haben (Gedenktafel).

---

*) Altar aus weissem Kalkstein, 1736 bei Petronell gefunden; auf der rechten Seitenfläche die Glücksgöttin mit Füllhorn und Steuerruder; auf der linken Seite der Stadtgenius, die Mauerkrone auf dem Haupte, in der Linken das Füllhorn, mit der Rechten aus einer Schale opfernd; auf der Vorderseite die Inschrift: T. Flavius Probus, des Titus Sohn, aus dem sergischen Bürgerbezirk, Gemeinderath des Municips Carnuntum, Mitglied des stadtrömischen Geschwornenkörpers, widmet dies anlässlich der Verleihung des Augurats an seinen Sohn T. Flavius Probus, Gemeinderath der nämlichen Stadt und römischen Ritter, mit Erlaubnis des Gemeinderathes auf dem von diesem bestimmten Platze; am 1. September des Jahres der Consuln Orfitus und Rufus (= 178 n. Ch., also während Kaiser Mark Aurels Anwesenheit). Leider ist der Altar durch eine Kalktünchung »verschönert« worden.

Vom Rathhause führt unser Weg vorbei an der Pfarrkirche (der gegenwärtige Umbau aus 1756) und der barocken Mariensäule in die Wienergasse; in dieser links

Abb. 5.

(Nr. 11) Eingang zum sogenannten Judentempel, einem kleinen massiven Bauwerk germanischen Styls (XV. Jahrhundert). Wir verlassen die Stadt durch das Wienerthor (Abb. 5).

Dieses Thor ist ein interessantes Denkmal mittelalterlicher Befestigungskunst; der mächtige Bau ist bis zum Dache 21 m hoch; der untere Theil ist bis zu einer Höhe von 10 m durchaus Buckelquaderbau, und augenscheinlich älter (XII. Jahrhundert) als der obere und zeigt nach aussen zwei halbrunde thurmartige Vorsprünge; in dem zwischen denselben zurücktretenden Theil liegt das spitzbogige Hauptthor mit dem Fallgitter, zur Vertheidigung zweckmässig eingerichtet, da der Angreifer erst zwischen den beiden vorspringenden Thürmen durchpassiren musste, um das Thor zu erreichen. Der obere Theil des Thorbaues gehört zwei Bauperioden an, XV. und XVII. Jahrhundert.

Das Hauptthor bewacht rechts und links je eine in der Höhe von 5 m über dem Boden an den Rundthürmen auf eine Console gestellte Figur in Hochrelief; beide blicken hinaus, vor das Thor hin: links ein gerüsteter Mann mit Helm und Panzerhemd, die Hände hat er übereinander gelegt und umfasst mit ihnen ein Banner, von dessen Stange und Fahnentuch Reste deutlich erkannt werden; rechts nicht so gut erhalten, in lebhafterer Bewegung, eine jugendliche Gestalt, barhaupt, mit langen Haaren und fliegendem Gewand, vielleicht zückt sie ein Schwert. Der Volksglaube hat beide Gestalten als Winter und Sommer, die erste auch als Attila gedeutet, dessen Name hier noch immer lebt oder wieder aufgelebt ist.*) Wir dürfen wohl beide Gestalten als die guten Geister, die das Thor allzeit in getreuer Hut halten, auffassen.

Neben dem Thore links die ehemalige Schiessstätte, an deren Umfassungsmauer innen einige unansehnliche Inschriftsteine aus Carnuntum und das Schlussfragment

---

*) Noch leben in dieser Gegend Einzelne, die mit der festen Hoffnung rechnen, Attilas Schatz einmal heben zu gönnen; vor wenigen Decennien hieng sogar mit diesem Köhlerklauben der Raubbau auf Antiken zusammen.

eines mittelalterlichen hebräischen Grabsteines eingelassen sind. Durch die Vorstadt (Landstrasse) kommen wir auf der am Fusse des Pfaffenberges*) ziehenden Chaussée in ½ Stunde nach Deutsch-Altenburg. Lange bevor man den Ort erblickt, taucht die hochgelegene Ortskirche mit dem Friedhofe und ein etwas räthselhafter, von Menschenhand aufgeführter, kegelförmiger Erdhügel von circa 15 m Höhe auf. Der Umfang desselben ist im Verhältniss zu seiner Höhe gering, in seinem Inneren wurde vor etwa 50 Jahren bei gelegentlichen Nachgrabungen nach der gewöhnlichen Annahme**) nichts entdeckt. Der Hügel erhebt sich dominirend auf einer geräumigen Fläche der Anhöhe, die von Hainburg sanft, von der Donau und Deutsch-Altenburg steil ansteigt; man überblickt von ihm aus die ganze Ebene bis gegen Wien, und jenseits des Flusses das Marchfeld.

Sage und Dichtung haben sich seiner bemächtigt, und die denselben zu Grunde liegenden Auffassungen kommen in verschiedenen Bezeichnungen zum Ausdruck; gewöhnlich wird der Hügel als Tumulus (Hünengrab) bezeichnet; dafür würde sprechen, wenn, wie neuerdings verlautet, bei jenen Nachgrabungen Knochen und Gefässreste in nicht geringer Zahl gefunden worden sind. Der Name »Türkenhügel« wird damit erklärt, dass die Türken bei ihrem ersten Zuge gegen Wien, als sie auf der Anhöhe zwischen Hainburg und Deutsch-Altenburg lagerten, diesen Hügel aufwarfen, um von ihm aus

---

*) Dies ist eine niedere (327 m) Abzweigung des Braunsberges. Hier haben sich, sowie längs der Chaussée, römische Mauerreste, ausserdem auch vereinzelt römische Inschriften vorgefunden. Von der Höhe bei klarer Luft sehr schöne Aussicht über das Marchfeld, Theben, Pressburg und die Schüttinsel, den ganzen Neusiedlersee und auf den Wienerwald. Der Aufstieg lässt sich aber mit einem eintägigen Besuhc Carnuntums durchaus nicht vereinigen.

**) Ein Protokoll über jene Ausgrabung ist nicht aufzufinden.

nach Wien sehen zu können, und in der That genügt gerade diese geringe Erhebung, um, klare Luft vorausgesetzt, den Stephansthurm zu erblicken. Hätten aber nicht die Türken diesen Zweck ebensogut und besser, jedenfalls aber leichter, durch Erklimmen eines der nächsten Hügel erreichen können? Auch die Bezeichnung als Fahnenhügel (*sandschak tepesi*) knüpft an die Türken an; die Osmanen haben auf ihren Feldzügen in Flachländern derlei Hügel als Sammelpunkte aufgeworfen und mit Fahnen ausgezeichnet. Von der Gestalt ist der Name »Hütelberg« entlehnt, und wohl erst einer späteren Bemühung, dieses Wort zu erklären, verdankt die Sage ihre Entstehung, dass nach dem Abzuge der Türken die Einwohner hier ein Erinnerungszeichen an die Schreckenszeit sich schufen und hiezu in ihren Hüten die Erde zusammentrugen (Gedicht von Foglar). Endlich darf nicht übersehen werden, dass ein zweiter, ebenso gestalteter und nahezu gleich hoher Hügel unterhalb Hainburgs am Strom (vor dem Braunsberg) so liegt*), dass mit der Möglichkeit gerechnet werden muss, dass diese Hügel einem Systeme angehörten, durch das, eventuell in römischer Zeit, die telegraphische (optische) Verbindung (z. B. Feuerzeichen zur Nachtzeit) der einzelnen Posten zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen hergestellt werden sollte.

Gegenüber erhebt sich die alterthümliche, ehrwürdige Kirche (Abb. 6), malerisch und weithin sichtbar auf der felsigen Höhe mitten im Friedhofe gelegen. 1213 erbauten sie die Grundherren, die Ritter Alban und Johann von Dörr, und bestimmten darin die Familiengrabstätte; um 1400 ist der jetzige Chor im reinsten germanischen Style entstanden, der gleichen Zeit gehört der Thurm an. So kommt es, dass das im Ganzen und im Einzelnen interessante und mitunter in den Details ausgezeichnet schöne, übrigens unfertige Bauwerk zwei verschiedene Baustyle, den romanischen und den gothischen neben einander aufweist.

*) Von einem dritten, kleineren und unfern gelegenen Tumulus lässt sich dies allerdings nicht sagen.

Aussen auf der rechten Seite des Schiffes ist ein römischer Inschriftstein als Baustein benützt (durch eine Fensterluke unterbrochen). Uebrigens besteht die Umfassungsmauer des Kirchhofes grossentheils aus älteren Baumaterialien und Ornamentstücken.

Abb. 6.

Wenige Schritte von der Kirche entfernt, steht die dem heil. Leonhard geweihte Kapelle, ein Quaderrundbau mit halbkreisförmiger Apsis gegen Osten, klein und zierlich. Schön und sehenswerth ist der Eingang an der Westseite; dort beachte man die Mannigfaltigkeit der Ornamentirung. Die Erbauung dieser Kapelle, die zu den reizendsten Bauten der Ausgangsperiode des romanischen Styls gehört, fällt kurz nach 1200, wohl gleichzeitig mit der Erbauung der Kirche.

Verfolgen wir die gerade Linie vom Tumulus über die Kapelle und die Kirche hinaus gegen die Donau, so treffen wir die Ueberreste einer grösseren Ansiedlung. Vor nicht so langen Jahren wäre sie ein leicht zu ge-

winnendes Studienobject gewesen, in nächster Zeit bereits wird auch das Wenige, was noch besteht, durch das Vordringen der Sprengarbeiten in den grossen Hollitzerschen Steinbrüchen gänzlich zu Grunde gehen. Man verdankt es insbesondere dem Conservator Much, dass er vor Jahren beschrieb, was er sah, und den unrömischen Charakter der Ansiedlung betonte, und neuerdings dem Landesgerichtsrathe Schmidel, dass er durch Aufdeckung römischer Substructionen und römischer Bauten unter jener Schicht den nachrömischen Charakter (»Quaden«??) erwiesen hat. Ein breiter Graben und ein gewaltiger Brandwall umschloss das Lager, das unmittelbar an die jähen Felsabstürze gebaut und mit Mühe und Sorgfalt auf dem felsigen Grunde errichtet wurde. Der Wall wurde aus stark mit Sand versetzter Humuserde ohne Beimischung von Lehm errichtet, und zu seiner Festigung mit zahlreichen Holzbalken durchsetzt; das Holz wurde in Brand gesteckt, damit der Wall hiedurch hart gebrannt und gegen Witterungseinflüsse wie gegen Waffengewalt gesicherter sei, doch ist der Brand schlechter als bei anderen ähnlichen Anlagen gelungen. Asche, Knochen, Gefässe und Gefässstücke und primitive Geräthschaften bedeckten den Erdboden. Da an den römischen Bauten in Deutsch-Altenburg und Petronell sich gar keine Umbauten und Verbesserungen nachweisen haben lassen, und da andererseits die Germanen im Lager oder in der Civilstadt, wenn es irgend möglich gewesen wäre, sich niedergelassen hätten, so muss angenommen werden, dass zur Zeit der Entstehung jener Ansiedlung auf dem »Steine« ganz Carnuntum ein verwahrloster, in Schutt, Staub und Asche zusammengesunkener werthloser Trümmerhaufen geworden war. Derselben Zeit und demselben Volke gehört wahr-

scheinlich auch der ringförmige Erdwall, der, etwa 1 m hoch und mit einem Durchmesser von etwa 45 m gezogen, auf dem Plateau des Pfaffenberges über einer römischen Baustätte errichtet ist; man hat hier eine umfriedete Stätte der Gottesverehrung vermuthet.

Der Besuch der sogenannten Quadenstadt ist derzeit nicht ohne Gefahr auszuführen, falls man sich nicht der Führung eines des Ortes und der Verhältnisse kundigen Führers anvertraut. Man sieht übrigens von der Höhe des Lagers jenseits von Deutsch-Altenburg aus deutlich den Durchschnitt des Ringwalls, und damit begnüge man sich in der Regel; einiges von den Geräthschaften, Gefässen und den verkohlten Baumstämmen hat vor Kurzem Landesgerichtsrath Schmidel in das Vereinsmuseum gerettet.

Das freundliche und reinliche Dorf Deutsch-Altenburg mit circa 160 Häusern, und (1890) 1252 Einwohnern ist zwischen die Höhe, auf der die Pfarrkirche und die sogenannte Quadenstadt liegt, und jene Höhe, die das römische Lager und das Amphitheater trägt, eingebettet.

Nahe der Dampfschiffstation liegt das Curhaus (Badehaus). Die Therme hat 21·5° R. und gehört zu den auflösenden, erdigsalzigen, Jod und Spuren von Eisen enthaltenden Schwefelwässern.

Dr. Managetta, Decan der medic. Facultät und Leibarzt des Kaisers Ferdinand II., war der erste Arzt, der auf vielseitiges Verlangen hin diese Mineralquelle ausführlicher behandelte (Wien 1634, neu aufgelegt 1710 und 1758). Dr. Bastler aus Wien hat das Verdienst, die wieder in Vergessenheit gerathene Quelle neuerdings (1843) in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu haben. Dass die Alten in unseren Gegenden neben den Thermen von Meidling und Baden auch die von Carnuntum benutzten, zeigen einerseits die Reste der zahlreichen, damit in Verbindung stehenden Badeanlagen südwestlich von Deutsch-Altenburg, andererseits stiess man gelegentlich einer Tiefgrabung auf die römische Quelleneinfassung.

Die Ergiebigkeit der Therme, die Billigkeit des Aufenthaltes*) und die schöne Lage des Ortes erklärt den zahlreichen Zuspruch (jährlich über 500 Badegäste); es liegt übrigens grossentheils in der Hand der massgebenden Factoren, das Ihre zu thun, um diese Frequenz zu steigern. An nahegelegenem Wald fehlt es, doch steht der Curhausgarten den Gästen zur Verfügung. In dem grossen, abgeschlossenen Donaubassin vor dem Curhause ist vor Kurzem ein Vollbad angelegt worden; auch kann Ruder- und Segelsport hier getrieben werden.

In der Badhausgasse ist im Erdgeschosse eines von Herrn Hollitzer hiezu zur Verfügung gestellten Hauses das Museum des Vereines »Carnuntum« untergebracht.**) Hier sind räumlich die Sammlungen der Familie Novatzi und des Herrn Hollitzer (von diesem auch zahlreiche Fundstücke aus Brigetio, Aquileia, Rom u. s. w.), ein Theil der Sammlung des Baron Ludwigstorff und, was der Verein seit seiner Gründung zu Tage gefördert hat, vereinigt.

Die folgende Beschreibung musste damit rechnen, dass die definitive Ordnung und Aufstellung noch nicht durchgeführt war. Schaukasten 1 (Hollitzer): ca. 1500 Münzen von Caesar bis auf Justinian, wenige griechischer Städte und der römischen Republik. Schaukasten 2 (Hollitzer): im unteren Fach etruskische Aschenkisten, Thon- und Bronzekrüge; aus Eisen:

---

*) Die Curtaxe ist sehr mässig; gute Unterkunft während der Badesaison, d. i. vom 15. Mai bis 15. September, im Curhause (umsichtiger Pächter Joh. Enders), sonst auch in dem billigen, aber kleineren und anspruchloseren Gasthause Durkowitsch und bei Privaten. Gesellschaften mögen es nicht versäumen, das Mittagessen im Curhause vorher, etwa gleich nach der Ankunft zu bestellen, sehr grosse Gesellschaften schon 1—2 Tage früher!

**) Die Beschliesserin (im 1. Stock) öffnet zu jeder Tagesstunde; man gebe ein kleines Trinkgeld, für 1—2 Personen 10—20 kr., für mehr Personen einen etwas grösseren Betrag

Abb. 7a.

Beile, Hufeisen, Schwert, Sporen, Schöpfkelle, Messer, Schnallen; Fragmente von Thongeschirren. In den Horizontalfächern unter Glas: in 2 a Wagen (gleicharmige und ungleicharmige, sog. römische), Gewichte, Spangen, Halsringe u. A.; Thonlampen (eine aus christlicher Zeit mit ☧, eine mit groteskem Relief — ein sich küssendes altes Ehepaar —); Modell einer Thonlampe; aus Bein: Figürchen eines Gladiators, eines geflügelten Genius, Löffel, Kämme, Büchschen, einfache und verzierte Nadeln, resp. Haarnadeln, Aufsätze von solchen Nadeln, u. A.; Finger- und Ohrringe aus Gold, Silber und Eisen, mit und ohne Gemmen, eine kleine Gemmensammlung, Ziersachen aus Glasfluss und aus Gold, griechische Münzen; (die grosse silberne Halskette ist nicht antik); in 2 b Bronzegegenstände: Beile, Lanzen, Pfeile, Schnallen, Ringe, Beschläge, Glocken, Nadelbüchse, kleine Keule, kleiner Bronzeschuh; Fibeln (Brochen), Schlüssel

Abb. 8.

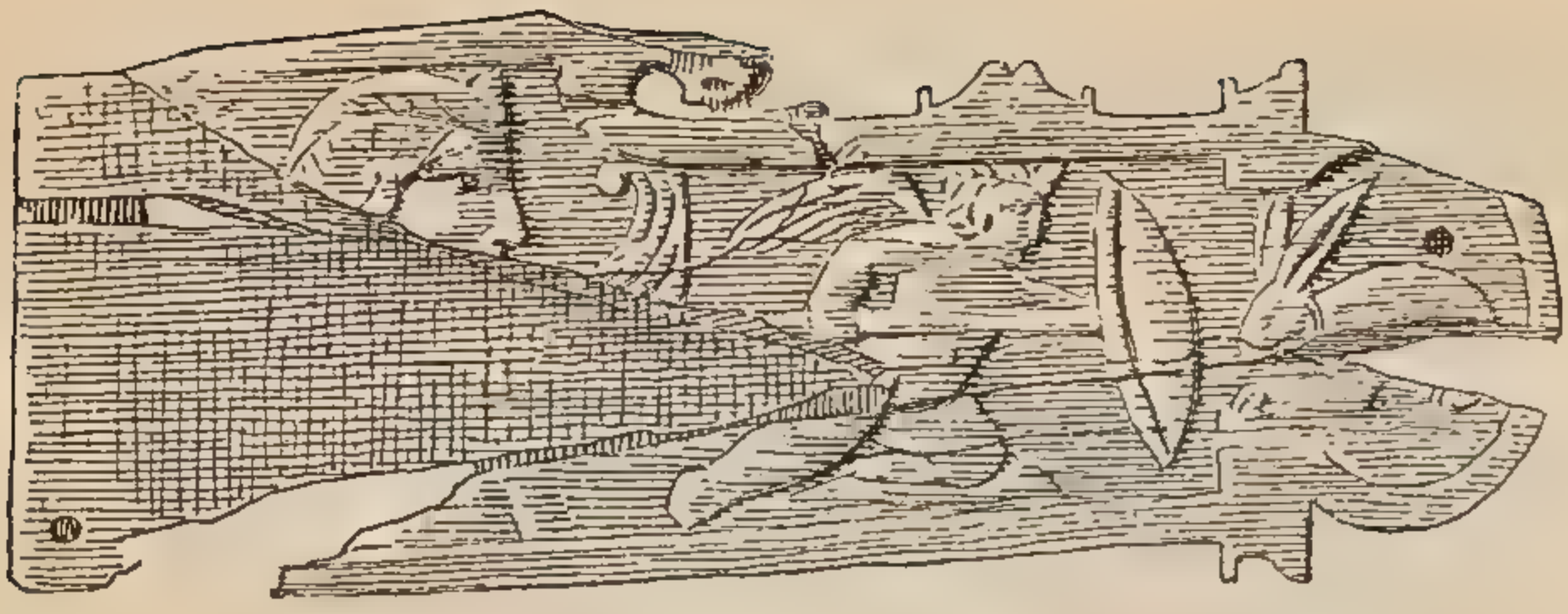


Abb. 7 b.

in verschiedenen Formen und Grössen, Armspangen, Gewandzierat (Spiralen), ein Schlüsselchen mit Kettchen; Schloss und Thürbeschläge, Reste eines Schuppenpanzers, Löffel, Nadeln, Schreibgriffel, Zange, Lanzetten, Stempel, Amulette u. s. w. Im oberen Verticalfache Bronzesachen (Statuetten des Jupiter, eines Genius, des Sonnengottes, von Hercules, Fortuna, Mercur, einem Opfernden u. A., auch Carricaturen, Glocken, Lampen, z. B. eine in Form eines Mohrenkopfes) und Glasgefässe. Ganz oben stehen Köpfchen und Statuetten aus Marmor, eine Schüssel aus Terrasigillata, Töpfe, Thon- und Bronzegeschirr, Bronzeschüssel u. s. w. Schaukasten 3 (Baron Ludwigstorff und Verein »Carnuntum«); in den Horizontalfächern 3 a. aus Bronze oder Eisen: Schnallen, Fibeln, Kettchen, Beschläge, Schlüssel, Schlösser, Pfeilspitzen, Nägel, Nadeln, Löffel, Sieb mit Griff, Glocken, Lanzen- und Pfeilspitzen, Sporen, Griffe, Juppiter-Statuette; aus Bein: Nadeln, Löffel, Kämme, Büchsen, Pfeifchen, Würfel. Eine niedliche Elfenbeinplatte, die auf beiden Seiten mit Reliefs geschmückt ist und als Seitenlehne einem Miniaturthronstuhle angehört haben dürfte (vorne Büste der Venus, wie es scheint, und Amor mit der Kithara, bequem auf dem Boden gelagert; hinten ähnliche Büste und Amor mit Schild und Speer gegen ein Kaninchen stürmend, das völlig gefasst dem Angreifer entgegensieht). (Abb. 7 a, b.) Aehnlich dürfte in einer Miniaturkathedra als Seitenwange der kleine, aus Elfenbein geschnittene Panther (Abb. 9) seine Verwendung gefunden haben. Weihreliefs aus Stein*) und Kupfer, Goldringe, Fragment einer Goldspange mit einem Öhr

*) Eines ist unter Nr. 8 abgebildet.

zur Aufnahme des Knopfes der Gegenspange und dem Reste einer Aufschrift: FELICESTVN. Man beachte ferner die emaillirten Stücke, die Gemmen, die Glasgefässe, die hellbraun glasierten Thongefässe, die Proben von Malerei des Stuckbewurfs der Wände (auf einem ein Kopf in flotter Ausführung) und die Lampen; unter diesen sind die Darstellungen vom oberen Boden zweier ganz fragmentirter Stücke schöner ausgeführt, beide stellen gerüstete und zum Angriff bereite Gladiatoren dar (Abb. 10, 10a). Schaukasten 4 (Sammlung Nowatzi) enthält einige Hundert (ungeordnete) Münzen, ausserdem das gewöhnliche Schmuck- (Ringe u. A.) und Hausgeräth (Schlüssel, Ketten, Glocken, Wagen u. s. w.), auch die Bronzestatuette eines Opfernden.

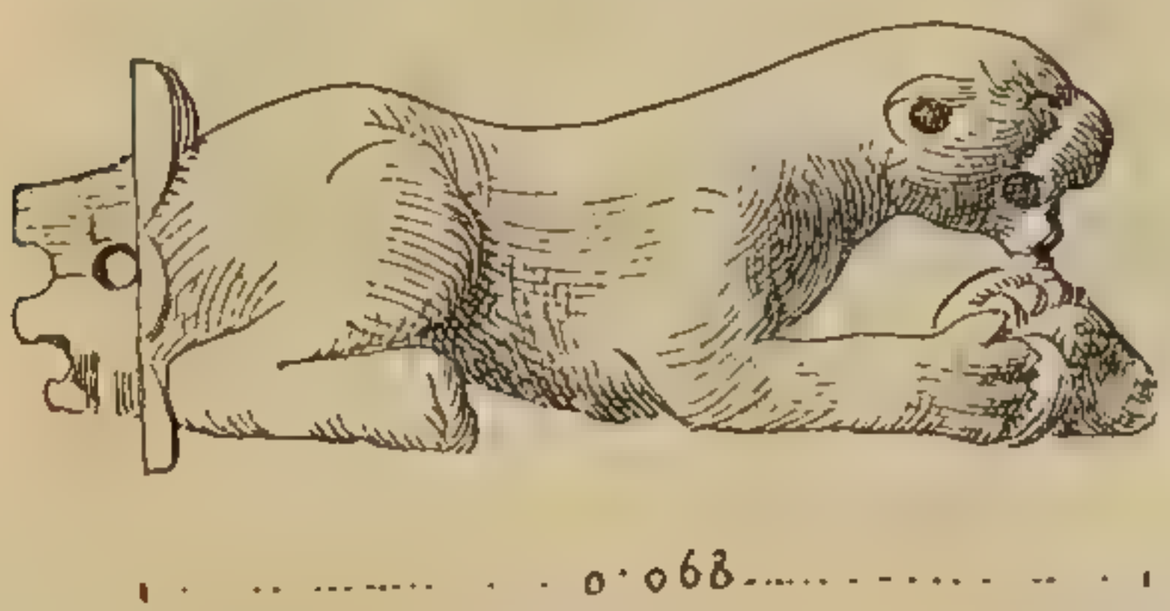


Abb. 9.

An der Nordwand, links vom Eingang: Ziegel, Thonhenkel, Thonwirtel, bemalter Stuckanwurf, Bruchstück einer Gewandstatue (Stein).

An der Ostwand bei Schaukasten 4: Wasserleitungsröhren aus Blei und aus Thon, Heizziegel (Fig. 35), Relief (Nymphe), Ziegel mit den seinerzeit in die noch feuchte, ungebrannte Masse zufällig abgedruckten Spuren einer stark genagelten Schuhsohle und von Hundepfoten, ein Ziegel mit in die feuchte Masse eingeritzten Versen: »Keine Schrift nennt Namen und Ursache der Bestattung« u. s. w. Thonschalen und -Krüge, Eisenbeil, Ziegel zum

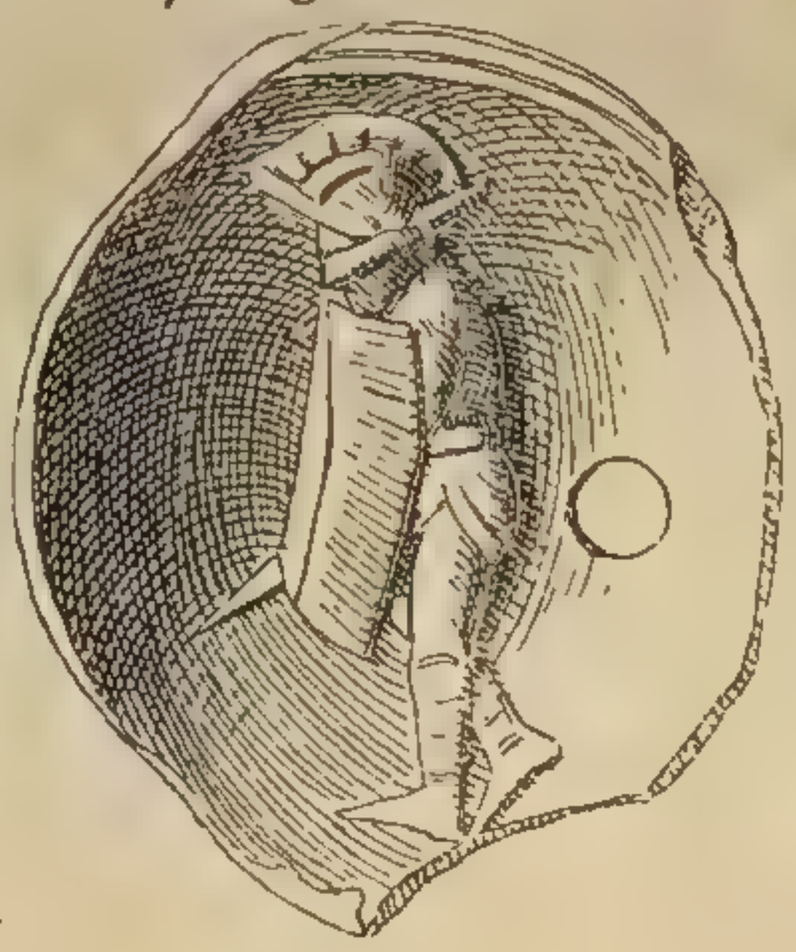


Abb. 10.

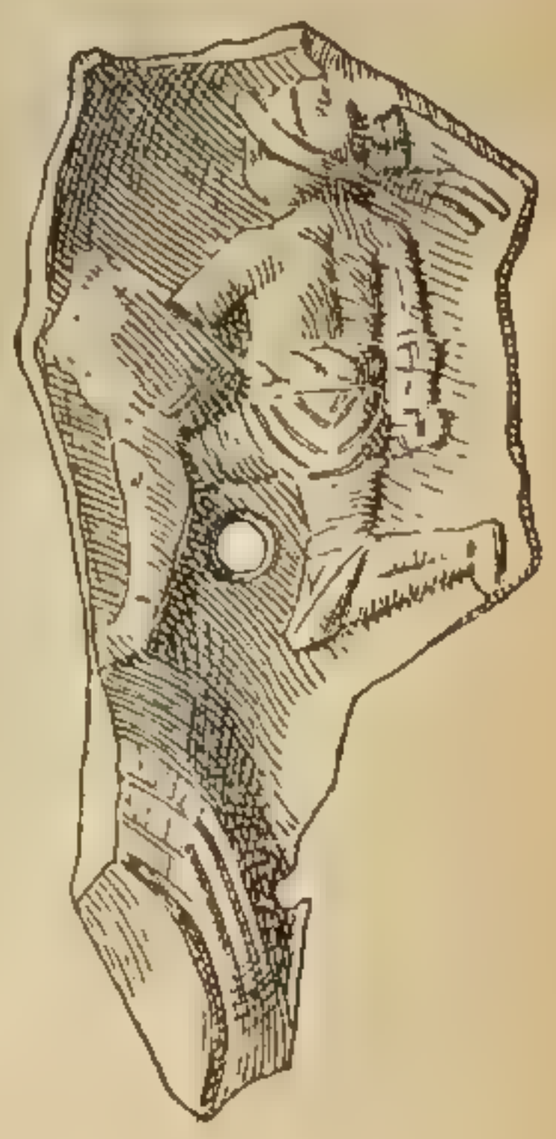


Abb. 10a.

Auftragen von Stuck hergerichtet (Fig. 34), Steinkugel, Eisenspaten, Stirnziegel (Kopf in Terracottarelief).

In der Nische, oben: Thongeräth, Stirnziegel (Maske), Amphorenreste, aus Stein das Fragment eines Genius mit Füllhorn und das einer Maenade, unten Ziegel, Altäre und Grabsteine.

An der Südwand, unten: Gossengitter aus Stein, Fragment eines Localgenius, Bruchstücke eines Marmorgitters (späte Arbeit) mit Inschrift, Blättercapitäl, Relief des zu Boden gestürzten Icarus, obere Hälfte eines Grabsteins mit den Brustbildern eines Handwerkers (Zange, Hammer, Meisel) und seiner Frau, desgleichen mit dem Kopf eines Mannes; oben allerlei eisernes und bronzenes Geräth (Sichel, Lanzenspitze, Ketten, Nägel, Beschläge, Schlüssel, Löffel u. s. w.), Thonkugeln und Wirtel, Töpfe, im letzten Fenster auch in besonderem Glasschrank ein Schwert aus Brigetio.

Abb. 11.

An der Westwand über dem Schaukasten: eiserner Legionarhelm aus Brigetio (im Glaskasten), Bronzeschüssel mit Bronzekrug, einhenkliges Bronzekrügelchen in sehr zierlicher Ausführung, schwarzes Thongefäss in ägyptisirendem Style; im

Fenster rechts eine zweitheilige Marmortafel aus einem Columbarium (Massengrab) in Rom, die für die Aschenurnen zweier freigelassenen Personen (C. Julius Astragalus und Julia Semne) bestimmt war; am rechten Pfeiler der Westwand sind oben Terracotten (Stirn- und Friesstück, z. B. ein hübscher, mit Epheu bekränzter Paniskenkopf, eine Herabüste, ein bacchischer Aufzug, Meernymphen mit Eroten; einiges noch mit Resten alter Bemalung) und Lampen (eine hängt am Kettchen), Fragmente von Marmorstatuetten, alles aus Italien stammend; unten u. A. ein Marmorrelief, ein von einem Bären überfallenes Rind darstellend. Endlich an der Thürseite: links von der Thür eine grosse Steinurne mit Inschrift, die neulich nach der darüberliegenden echten (stadtrömischen) Grabschrifttafel eingegraben worden ist, Stücke von Bleiröhren für Wasserleitungszwecke, Torso eines lebensgross ausgeführten bacchischen Genius und Capitäle. Hier und an anderen Stellen des Museums sind Proben der im Amphitheater oder innerhalb des »Quaden«-Walles am »Stein« gefundenen thierischen Knochenreste.

Abbd. 12.

Museum im Schlosse des Barons Ludwigstorff.

Im Thorgange links zwei im Lager zusammengefundene und vielleicht correspondirende, fragmentirte, ehedem bemalte Statuen aus sehr feinem weissen Sandstein; die Art der Kunstübung, der Geschicklichkeit nicht abgesprochen werden darf, weist auf den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Ch. hin. Von der Panzerstatue (Abb. 11) ist bloss der Rumpf und die Beine bis zu den Knien erhalten, aber die Haltung ist klar. Der Panzer liegt über einer, ein Hemd (*subucula*) fast ganz verdeckenden, gefranzten Tunica und trägt vorne Hautreliefgruppen, oben zwischen zwei Stieren das Cultbild des Baal von Baalbek in Syrien (romanisirt: *Jupiter Heliopolitanus*), darunter zwei ge-

flügelte Siegesgöttinnen, die an einen grossen Kranz anfassen. Ueber dem linken Arm ein Obergewand, am Nacken vielleicht auch eine Spur des Helmbusches zu erkennen. Die reiche Verzierung des Panzers macht es wahrscheinlich, dass ein Kaiser dargestellt sei, zu dessen Ermittlung indess vorläufig kein Weg geführt hat. Ebensowenig ist es geglückt, die Gewandstatue (Abb. 12, Kopf und rechter Arm fehlen) zu bestimmen; sie wird durch die reiche Tracht (über der Tunica ein, mit einer grossen Borte — also wohl Stickerei — umsäumtes Obergewand, feine, durchscheinende Schuhe, um den Hals ein Kranz von Perlen und Ringen) und die Haltung (auf dem linken Arm hält sie ein kleines, nacktes Kind, von dem der Unterleib und die rechte Hand erhalten sind) als weiblich — also vermuthlich als Kaiserin — charakterisirt. Der Umstand, dass die weiblichen Körperformen zu wenig hervortreten, hat zu der nicht glaubhaften Auffassung, es sei der sittenlose Kaiser Elagabal (reg. 218—222) hier als Weib, wie in der Panzerstatue als Kriegsherr dargestellt, geführt; es ist diese Auffassung hauptsächlich durch eine zu hohe Vorstellung von dem Können und Wollen des Künstlers bedingt, mit der, unseres Erachtens, z. B. die plumpe Ausführung der rechten Hand des Kindes und ihr Missverhältniss zum übrigen Körper desselben nicht in Uebereinstimmung zu setzen ist.

Abb. 13.

Abb. 14.

Links vom Eingange ist eine reichhaltige Sammlung von Fundstücken untergebracht; leider ist das Local (man er-

Abb. 15.

Abb. 16.

Abb. 17.

suche einen Diener zu öffnen; Trinkgeld!) für die Menge derselben zu klein, so dass sie vielfach nicht gut zur Geltung kommen. Der Besitzer, ein feiner Kenner und eifriger Förderer der Aufdeckung des alten Carnuntum, beabsichtigt bei den durch den letzten grossen Brand im Schlosse (22. Juni 1891) nöthig gewordenen Restaurationsarbeiten im Schlosse eine bequemere und übersichtlichere Aufstellung der Objecte in einem anderen Gemache durchzuführen.

Im Fenster: Glaskästchen mit auserlesenen Gemmen (darunter besonders die schöne grosse des Antoninus Pius, (Abb. 2), die der jüngeren Faustina, eines Adlers zwischen Legionszeichen u. A., Statuetten der Artemis (Abb. 13), des Mercur (Abb. 14) u. s. w., Ringen, Fibeln, dem Bruchstück eines kleinen Dreifusses und anderem Kleingeräth.

Abb. 18.

Abb. 19.

Im grossen Schaukasten links von der Thür: circa 1000 Münzen, geordnet (Republik bis Kaiser 'Arca-

dius, reg. 393—408), ausserdem Bronze- und Eisengeräthe (Beschläge, Kettchen, Nadeln, Griffe, Lampe, Löffel, Schlösser, Zierat, Spangen, Schnallen, Fibeln, Schlüssel), Glasflüsse, Ringe; aus Bein: Kämme, Würfel, Nadeln, Griffel; im zweiten Schaukasten: Beschläge, Zange, Messer, Kettchen, Griffe, Wagen, Henkel, Glocken, Glasfläschchen und andere Glasgefässe, Steingewichte, Thonlampen u. s. w.

Abb. 20.

An den Wänden, von der Thür aus links, oben: Thongefässe in verschiedenen Formen und Grössen, darunter Gefässe und Wanddecorationen aus Terracotta, Thonlampen, Glasgefässe, Kleingeräthe aus Bein; unten: Proben von Ziegeln mit bemaltem Stuckbewurf und Inschriftsteine, dabei auch (Abb. 38) eine Tafel mit dem Votivrelief des Fahnenthieres der zehnten Legion, des Stiers, und der Inschrift: *l(egio) X g(emina) p(ia) f(idelis)*.

Abb. 21.

An der Fensterseite hängen Lanzenspitzen, Messer, Zange, Hämmer, Strigilis, Sichel; auf dem Fensterbrett: Doppelbeil, Sichel, Nägel, Hufeisen, Pfeilspitzen, Schlüssel, Schöpfkelle, Beschläge, Nadeln.

An der südlichen Langwand, zu oberst: fünf Köpfe auf Postamenten (darunter Ortsgenius); in der mitteren Reihe Hercules mit Löwenfell und Keule aus Marmor (Hals und Kopf fehlen) in sehr guter Ausführung (2. Jahrhundert), die im Nacken beiderseits erhaltenen Bandenden weisen auf einen Kopfschmuck (Kranz oder Binde) hin (Abb. 31), dann Ortsgenius (Kopf fehlt), thronender Jupiter mit Donnerkeil (Oberkörper fehlt grossentheils), Löwe u. A.; Halskette aus bunten Glasflüssen. Unten Inschriften, darunter auch die Bruchstücke der drei Exemplare der Bauinschrift des Lagers aus 73 n. Ch. Ueber der verschlossenen Thüre hängt ein (Abb. 39) von Haunold 1885 ausgeführtes Oelgemälde, das den Zustand des Zimmers *C* im

Abb. 22.

Abb. 23.

Lager (vgl. den Plan am Ende) nach den Ausgrabungen von 1883 darstellt. Rückwand: Heizröhren, Ziegel, Amphoren, Obertheil einer männlichen Gewandstatue. Thürwand rechts: Ziegel mit Stempel, Altärchen, Proben von bemaltem Stuckanwurf.

Im Hofe links: Basen, Capitäle und andere Theile mächtiger Säulen vom Lagerforum. Im Durchgangsraume zwischen dem Hof und dem wohlgepflegten Garten: Grabsteine, Altäre, Votivsteine, Reliefs und Sculpturstücke aus Stein.

Nun auf die Hauptstrasse surück und auf ihr*) gerade aus gegen Westen!

Bald stehen wir auf der Höhe, die einst das Lager trug, und an die sich die Militärbauten anschlossen; in ihrem Namen, die »Burg«, ist die alte Bestimmung ausgedrückt. Sowohl gelegentliche, als in den Jahren 1875—1887 systematische Grabungen haben die Haupttheile des Lagers (Praetorium, Forum, Quaestorium, Heiligthümer u. a.) im Grundriss

Abb. 24–26.

*) Ein schattiger Pfad führt vom Curhausgarten durch die Au bis zum Amphitheater (10 Min.).

aufgedeckt; desgleichen wurden einige der von den Legionaren gebauten Thermenanlagen und das Amphitheater blos gelegt. Aber theils die ungünstigen Verhältnisse unseres Klimas, das die Mauerreste rasch verwittern lässt, theils das Fehlen von Geldmitteln für die Grundablösung und zum Schutze gegen eigennützige oder böswillige Beschädigung der Funde brachten es mit sich, dass (vom Amphitheater abgesehen) die Grabungsstellen nach Bergung der Fundstücke und sorgfältiger Aufnahme der Grundrisse und Aufrisse wieder verschüttet worden sind oder wenigstens nichts für ihre Conservirung geschehen ist.

Abb. 27—29.

Abb. 30.

Etwa 10 Min. von Deutsch-Altenburg liegt auf der rechten Seite der Landstrasse, ziemlich hart an ihr und noch vor dem Eintritt in den Wall des Lagers, dessen Relief sich auch unter der grünen Decke deutlich erhebt, das Amphitheater. Baurath Hauser, dem wir diesen schönen Fund danken, gelangte durch umsichtige Beobachtung des Terrains und trotz mannigfacher Bedenken, die sich ihm entgegenstellten, zu dem Entschluss, hier die Arena zu suchen. Einerseits leitete ihn die muldenförmige Gestaltung des Bodens, andererseits die Bemerkung, dass

in der Nähe der römischen Landstrasse, die vom Thorthurme aus in der Richtung gegen Deutsch-Altenburg sich deutlich zeigte, eine Anzahl Streifen hellerer Färbung und in speichenartiger Ordnung oder in parallelem Verlaufe sich aus der Saat emporhoben.*) Der erste Versuchsgraben bestätigte die Richtigkeit dieser Vermuthung und leitete die nun fast beendete Aufdeckung glücklich ein.

Abb. 31.

Amphitheater wurden bekanntlich in römischer Zeit erbaut zur Schaustellung von allerlei Fechterspielen, Thierhetzen und Kämpfen wilder Thiere untereinander, dann von Pantomimen und Schiffskämpfen (in der unter Wasser gesetzten Arena); auch was sonst das allgemeine Interesse erregen konnte, wurde mit Vorliebe hieher gebracht, selbst manche Hinrichtung und die Verbrennung gefährlicher oder strafwürdiger Bücher fand hier statt. Nur wo Schaustellungen und Spiele dieser Art häufiger stattfanden, gelangte man auch zum Bau steinerner Amphitheater; es lässt also die Constatirung eines Amphitheaters einigermassen einen Schluss auf die allgemeine

*) Es ist selbstverständlich, dass die auf geringer und Mauerzüge verdeckender Humuserde erkeimende Saat spärlicher und langsamer als die aus der reicheren Erde neben und zwischen den Mauern aufgehende gedeiht, daher der Unterschied der Färbung der Saat im Frühjahre.

Bethätigung dieses Interesses zu; insoferne ist es interessant zu bemerken, dass wir in Oesterreich nördlich der Alpen nur dies eine Gebäude für Festspiele kennen, und andererseits, dass hier wie anderwärts das Amphitheater selbst local eng zum Lager gehört; ja wenn es richtig ist, was Prof.

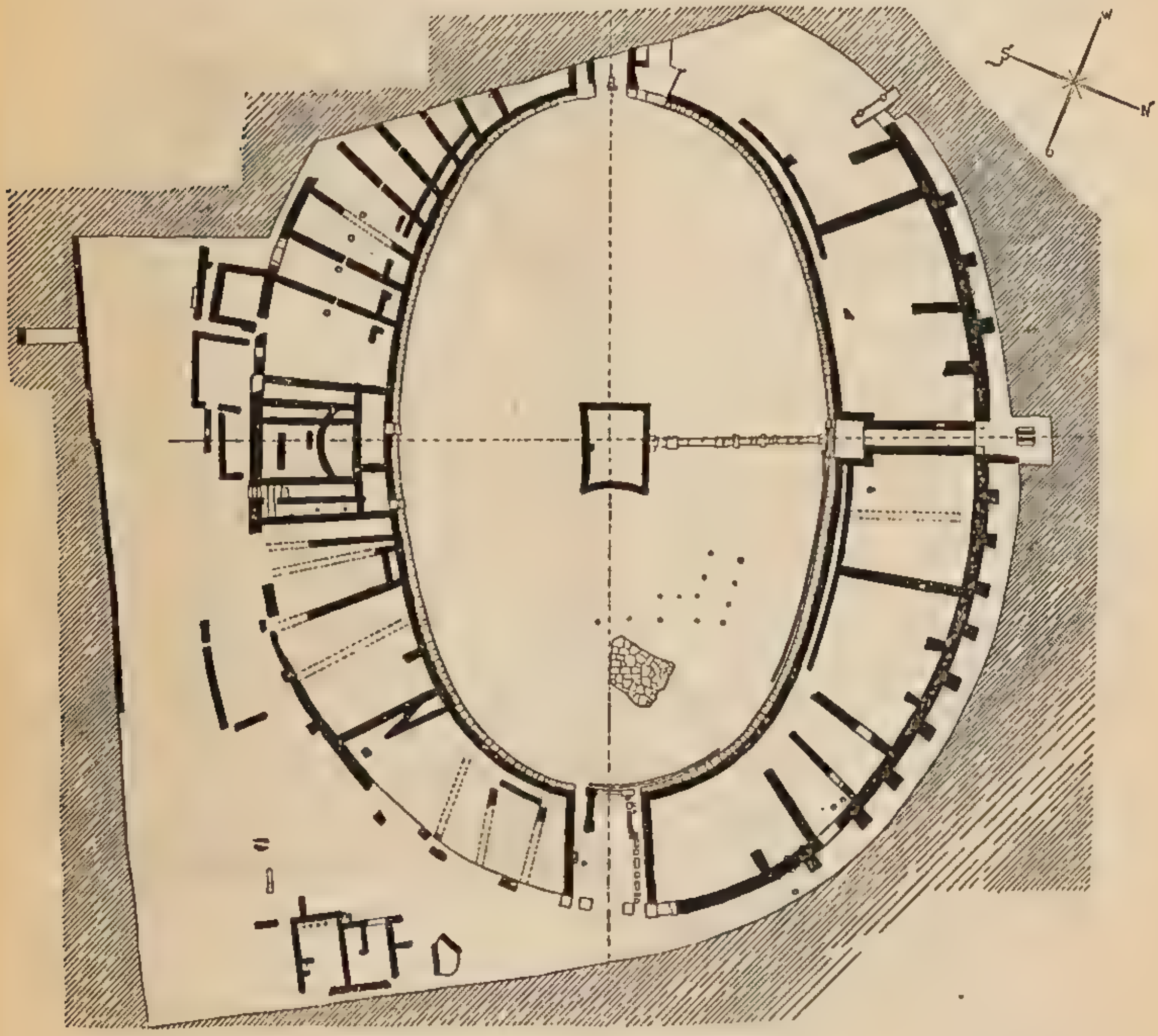


Abb. 32.

Bormann sehr ansprechend vermuthet hat, dass wir Reste der Bauinschrift des Amphitheaters besitzen, die in die flavische Zeit noch hinaufreichen, so ist es auch hier die italische oder südländische Bevölkerung, die in einem Amphitheater eine

nothwendige Ergänzung des Lebenscomforts sah, und ist es ein trefflicher und überaus sparsamer Kaiser, der für den Lagerbau und für diese, wenigstens dem feineren, gut bürgerlichen Theile des modernen Publikums wenig sympathischen, ja widerwärtigen Vergnügungsarten gleichzeitig sorgen zu müssen glaubte. Es stimmt dieser Zug ganz zu dem Bilde, das wir von der Regierungpolitik dieses Kaisers, der das grösste Amphitheater der Welt, das sog. Coliseo, erbaute, gewinnen; auch auf ihn passen die Worte, mit denen Fronto die Staatsweisheit des Trajan (reg. 98—117) pries, vollkommen: »Die Trefflichkeit einer Regierung zeigt sich nicht weniger in Kurzweil als in Ernst; der Ernst wird mit grösserem Schaden, die Kurzweil aber zu grösserer Unzufriedenheit verabsäumt, sogar Geldgeschenke werden minder heftig begehrt als Schauspiele.«

Die Amphitheater, deren wir eine bedeutende Anzahl, mitunter sehr wohl erhaltene und noch heute zu Vorstellungen verwendete, besitzen, steigen sämmtlich in concentrischen Sitzreihen um einen elliptischen Spielplatz (Arena) auf; die Grösse, der Fassungsraum, die Zahl der Stockwerke wechselt beträchtlich. Wir greifen, um das bequemere Verständniss der Grösse des Amphitheaters von Carnuntum zu ermöglichen, aus diesen Gebäuden die dem gebildeten Publikum bekanntesten heraus und stellen wegen des localen Interesses auch noch das 1880 gleichfalls neben dem Lager aufgedeckte Amphitheater von Aquincum (Alt-Ofen) hinzu.

	des Gebäudes		der Arena		Höhe	Stockwerke	Fassungsraum
	gr. Achse	kl. Achse	gr. Achse	kl. Achse			
	m	m	m	m	m		Personen
Coliseo in Rom	188	156	86	54	49	4	90.000
Capua	170	140	76	46	46	4	85.000
Verona.....	153	123	76	44	30	4	40.000
Puteoli.....	147	117	72	42	.	3	32.000
Pola	138	113	70	45	25	3	22.000
Pompei	136	104	67	35	.	2	20.000
Aquincum ...	69	62	53·4	45·5			
Carnuntum..	97·7	75·3	72.2	44·3	13		8.000

Mit seiner Arena rangirt also unser Amphitheater mit zu den grössten, durch die Breite des Zuschauerraumes (*cavea*) aber zu den kleineren. Denn während sie beim Coliseo 32, in Capua, Verona und Puteoli 30, in Pola und Pompei 25 m misst, beträgt sie hier noch weniger (12·73 resp. 15·5 m) als selbst in dem sonst beträchtlich kleineren Gebäude von Aquincum (16 m). Aus der Breite der Cavea lässt sich im Vergleiche mit dem Umfange der Arena und dem üblichen Neigungswinkel der Sitzreihen die Höhe des Gebäudes und die Fassungskraft des Zuschauerraumes berechnen (für die Person wird eine Sitzfläche von $^1/_2$ m angenommen, auch muss für die Stiegen und Umläufe Platz in Abzug kommen). Wird diese als Massstab der Vergleichung angenommen, so gehört das Amphitheater von Carnuntum zu den kleinsten Gebäuden dieser Art.

Der Boden des Amphitheaters ist so tief gelegt, dass das Gebäude selbst mit seinen höchsten Theilen noch etwa 1 m unter dem Niveau der Lagerfläche steht und also dem Ausblick vom Thurm und Wall des Lagers aus kein Hinderniss bietet; obendrein scheint die grosse Masse der Sitzreihen, so die mittleren und oberen, aus Holz hergestellt gewesen zu sein, so dass erforderlichen Falles die Wegräumung derselben rasch erfolgen konnte; damit hängt zusammen, dass wir nicht an eine stattliche Aussenconstruction des Schauspielhauses denken dürfen.

Wir treten durch den dreithorigen östlichen Eingang in den Vorraum (8·3 : 7·12 m) ein; links eine theilweise zugemauerte Nische, davor ein Altar, »der gerecht zutheilenden«, nämlich auch den Sieg zutheilenden Juno (IVNONI • NEMESI; auch sonst in Amphitheatern verehrt) geweiht von »Eppius Martinus und Memmius Esper, Trompeter (*tubicen*) der 14. *legio gemina* und von Julia Rodo und« — die Inschrift wurde nicht zu Ende geführt, vielleicht weil einer der Weihenden mit der Zahlung seines Beitrages im Rückstande blieb. An der rechten Seite wurden in, wie die sorglose Ausführung zeigt, späterer Zeit mit Abständen von circa 2 m einzelne Pfeiler über eine nicht festgefügte Steinmauer gesetzt; durch diese Pfeiler gehen in der Richtung des Einganges und senkrecht darauf rechteckige Löcher, offenbar zur Aufnahme starker Balken, für die correspondirende Oeffnungen in der rechten Eingangsmauer sich finden. »Es entsteht solcher Art,« sagt Baurath Hauser, »eine

durch diese Pfeilersteine gebildete Abtrennung eines schmalen Ganges zur Seite des Eingangsraumes, und man wird zur Annahme geführt, dass die Balken nicht blos den Gang als solchen abschlossen, sondern auch mehrere Quertheilungen des Raumes selbst ermöglichten, Quertheilungen, die durch Herausziehen der Balken immer wieder zeitweilig beseitigt werden konnten. Die Vermuthung ist nicht ausgeschlossen, dass man es hier mit Käfigen für Thiere zu thun habe, und dass durch die eben erwähnte Anordnung ein Nachrücken der Thiere zum Kampfplatz ermöglicht wurde.«

Aus dem Vorraume treten wir über eine Steinschwelle in die Arena; die umgrenzende Quadermauer war roth bemalt, doch ist die Farbe seit der Aufdeckung bis auf häufige Spuren erloschen; am Fusse dieser Mauer ist im Viertheil zwischen Ost- und Nordthor eine Thonröhrenleitung, ohne besondere Bettung, wie es scheint, unter das Niveau der Arena gelegt, doch fehlt die Fortsetzung von aussen her; die Röhren (25 cm lichte Weite, Fabrikstempel CAESI) sind zum Schutze gegen Wetter und muthwillige Zerstörung wieder verdeckt worden. Die Arena war aus festgestampfter Erde gebildet, nur in der Nähe des Ostthores ist eine Fläche von circa 40 m^2 mit Steinplatten belegt; die Bedeutung dieser Stelle wie der westlich davon liegenden zwei Reihen von einzeln gesetzten Steinplatten (30 : 30 cm) ist nicht aufgeklärt. Das Nordthor ist unansehnlicher und stellt sich als ein Gang mit Tonnengewölbe (11·4 m lang, 1·8m breit, 2·4 m hoch) dar, der aus einem Vorraume (3·1 : 4 m, auch hier eine Nische in der Mauer) unter den Sitzreihen hindurch hinaus gegen die Donau führt; unter diesem Gange läuft ein Wasserabzug hin, der von einem Bassin in der Mitte der Arena seinen Anfang nimmt. Dieses Bassin (6·3 : 8·05 m, 3·8 m tief), ist in nachlässiger Art, wohl wesentlich später als das Gebäude angelegt, ummauert und am Boden mit einer Lehmlage, die das angesammelte Wasser nicht durchsickern lassen sollte, gedeckt. Der Canal ist mit Steinplatten und gespaltenen Säulentrommeln (Rundung nach aussen) abgedeckt und offenbar gleichfalls später angelegt; er geht aber nicht von der Sohle des Bassins, sondern vom obersten Rande aus, so dass wohl die Arena durch diesen Canal entwässert werden konnte, das Wasser des Bassins aber nur zum geringsten Theile durch ihn seinen Abfluss fand; obendrein

konnte die Canalöffnung gegen das Bassin zu durch einen Schuber geschlossen werden. Es »spricht nichts dagegen, in dem Sammelbecken gleicherweise ein Reservoir für Nutzwasser, wie für Zwecke der Kampfspiele oder Schaustellungen in der Arena zu erkennen« (Hauser); ähnliche Zwecke mag die oben erwähnte Thonröhrenleitung verfolgt haben.*) Einige Schritte westlich davon liegt ein mächtiger Block mit den absichtlich auseinander gezogenen Buchstaben $\overline{\text{IIII}}$ VIR; die Fortsetzung der Inschrift ist mit den anderen Blöcken, die weiss Gott wann aus dem vormals als Steinbruch benützten Gebäude geschleppt worden sind, verloren gegangen; ist der Stein, wie wahrscheinlich, fast an seiner ursprünglichen Stelle (über dem Nordausgange) gefunden worden, so haben wir dort die Sitze der Bürgermeister von Carnuntum zu suchen. Gerade gegenüber führen Stufen zu zwei niederen Räumen (zur Deponirung der im Kampfe Gefallenen bestimmt?); dahinter und um 2 m höher liegt ein nach rückwärts im Bogen abgeschlossener Raum, der sowohl mit der Arena, als mit der Aussenseite in Verbindung steht; es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass dieses für den Anblick der Spiele günstigst gelegene Gemach eine Loge darstellt und zwar jene, deren Benützungsrecht dem Statthalter, resp. dem Kaiser zustand. Der Westeingang (vom Lager her) ist noch nicht aufgedeckt, entspricht aber allem Anscheine nach im Grossen und Ganzen dem Osteingang; seine Aufdeckung und der Nachweis seiner Verbindung mit dem Lager oder der Strasse ist sehr zu wünschen. Sitze aus Stein sind nicht gefunden worden und dürften ganz selten gewesen sein; vielmehr sind, wie oben gesagt, fast durchgehends für die Sitze Holzgerüste anzunehmen.

Im Südwestviertel der Arena steht ein Erdkegel, um die Höhe der Aufschüttung im Innern anzudeuten. Die beste Uebersicht über die Anlage des Baues gewinnt man von dem nördlich davon aufgeführten Erddamme aus. Eine Ansicht der Ausgrabungen hat der Ingenieur Thrul entworfen; die Radirung ist bei der Dienerin des Vereinsmuseums käuflich.

---

*) Daraus, dass Untermauerungen der Arena ganz fehlen und, wie gesagt, der festgestampfte Boden kein Pflaster trägt, kann nicht ohne weiteres in Zweifel gezogen werden, dass die ganze Arena gelegentlich unter Wasser gesetzt wurde.

Ungefähr 150 m vom Westeingange des Amphitheaters gelangt man in das Lager, dessen wohl kenntliche Umgrenzung ein Viereck (nahezu Rechteck) von über 400 m Länge und 350 m Breite umschliesst.

Es charakterisirt die umsichtige Kriegführung der Römer, dass auch auf dem Marsche jeden Abend ein Lager abgesteckt und mit Wall und Graben verschanzt wurde. Ueber die Anlage desselben, für die sich ein bis in's Detail ausgearbeitetes Schema entwickelt hatte, sind wir durch die Berichte der Schriftsteller ziemlich ausreichend unterrichtet; hingegen fehlen uns für die Standlager alle Behelfe ausser den Resultaten der Ausgrabungen selbst. Da die Berichte über andere Legionslager vielfach unwissenschaftlich und unzuverlässig gehalten sind (erst seit kurzer Zeit sind über das von Lambaesis in Africa etwas ausführlichere Notizen bekannt geworden), so musste und muss auf die Aufdeckung des carnuntinischen Lagers umsomehr gedrungen werden, als sich die Möglichkeit bietet, dieselbe ganz rationell zu gestalten. Freilich ist das Mauerwerk sehr arg zerstört, und es liegen von vorneherein die Verhältnisse viel ungünstiger als an anderen Stellen, oder wie es hier vor 200 und vor 150 Jahren der Fall war, wo gleichzeitigen Berichten zufolge, die Mauerreste allenthalben noch aus der Erde ragten und die Anlage einzelner Gebäude auf den ersten Blick ausser Zweifel stand. Obendrein ist die Nordseite des Lagers, so beträchtlich höher sein Niveau über dem Strome liegt, gleichwohl dessen Anstürmen grösstentheils zur Beute gefallen.

Im Marschlager kreuzen sich zwei Hauptwege, die *via principalis* und die *via decumana*, vorschriftsmässig unter einem rechten Winkel. An der ersteren lagen das Zelt des Commandanten (*praetorium*), die Intendantur (*quaestorium*) und die Officierszelte. Das Praetorium lag vor einem grossen Hofe (*forum*), auf dem der Feldherr vom erhöhten Tribunal aus die Soldaten zum Anhören seiner Tagesbefehle und Ansprachen zusammentreten liess; hier sprachen die Officiere den Soldaten Recht, hier machten die Soldaten ihre Testamente, hier erhielten sie ihre Belohnungen oder Strafen. Vor der Frontseite des Praetoriums lag der Altar, auf welchem der Feldherr die Opfer darbrachte, an seiner Linken das Augurale, auf dem der Wille der Götter und damit die Zweckmässigkeit geplanter

Unternehmungen erforscht ward. Im übrigen Lager vertheilten sich die Wohnungen der Soldaten nach fest bestimmten Vorschriften.

Im Wesentlichen unterschied sich das Standlager in seiner Anlage gewiss nicht vom Marschlager, aber es deckte sich nicht mit diesem; gewiss sind z. B. die Officierswohnungen ganz oder theilweise hinaus verlegt gewesen, und Magazinsbauten dürften einen nicht unbeträchtlichen Flächenraum in Anspruch genommen haben. Aufgedeckt ist bisher $^1/_6$ des ganzen Lagers; die beiden Strassen, die, sei es thatsächlich, sei es ideal, im Mittelpunkte sich kreuzten, sind da: die Heerstrasse, die an der Donau über Wien gegen Ungarn lief (nahezu gleich mit der jetzigen Reichsstrasse) und die Strasse nach Oedenburg und Steinamanger, von wo die Strassen nach Italien und nach der Balkanhalbinsel abzweigten. Die Bauten zeigen durchaus die Orientirung nach den Hauptlinien des Lagers und sind vielfach heizbar gemacht worden. Zu diesem Zwecke ward der Fussboden über Ziegelpfeilerchen angelegt; diese waren $^2/_3$—1 m hoch und reihenweise in solcher Entfernung von einander aufgestellt, dass starke Ziegelplatten von etwa $^2/_3 : {}^2/_3$ m von je 4 Pfeilerchen getragen wurden (Abb. 33); erst auf die Ziegeldeckplatten kam der Estrich und darauf farbiges Mosaik oder feines Ziegelpflaster. Zwischen den Pfeilerchen und oft auch noch durch Hohlziegel*),

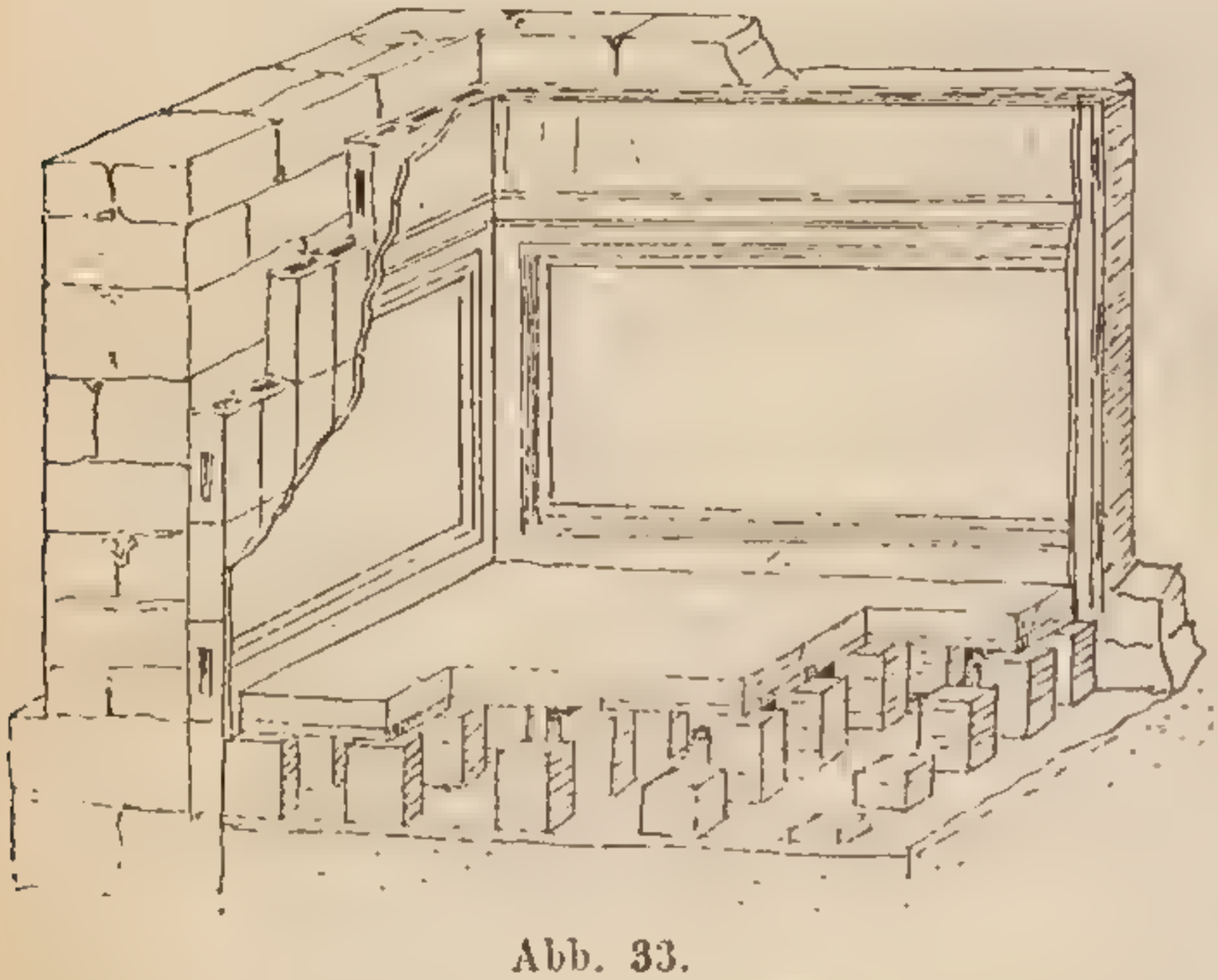


Abb. 33.

*) Auch Ziegel mit vier dicken Zapfen oder zwei starken Randleisten wurden mit letzteren gegen die Wand gestellt; es bildete sich auch so ein Hohlraum zwischen Wand und Bekleidung zu dem nämlichen Zwecke. (Abbd. 37).

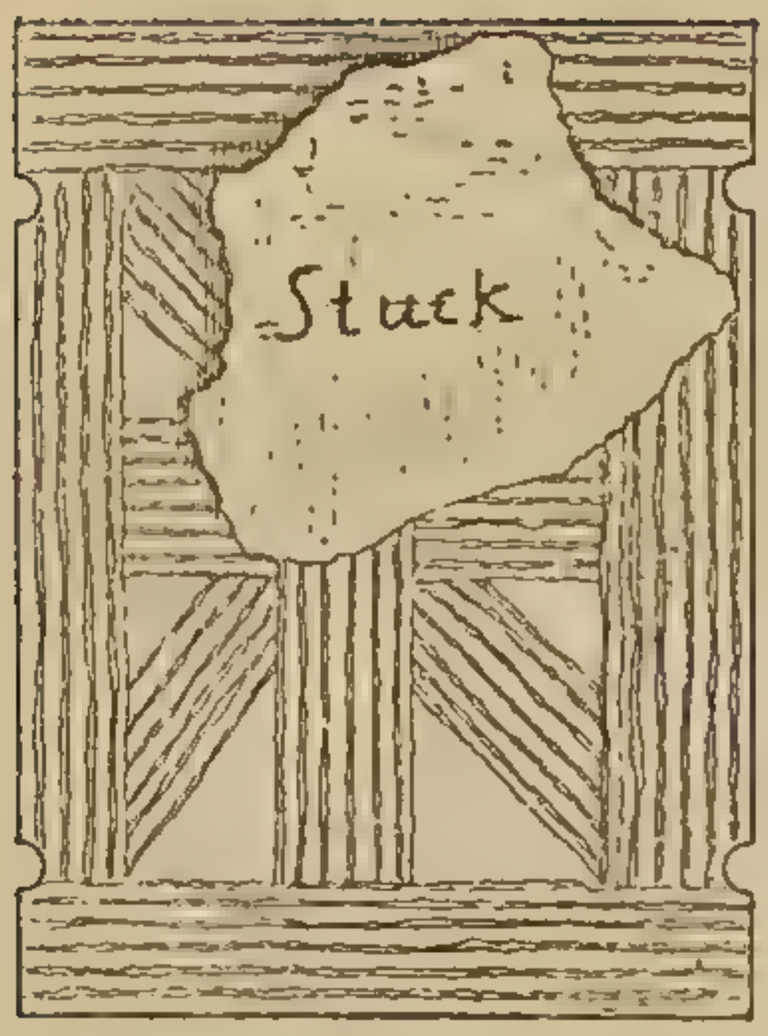


Abb. 34.

die an den Wänden unterhalb des (nicht im mechanischen Verfahren, sondern in freier Kunstübung mit Genrebildern, mythologischen Scenen u. a. bemalten) Stuckbewurfs wie Orgelpfeifen an einander gereiht waren, sollte die warme Luft, die aus der Centralheizung kam, sich verbreiten. (Abb. 35).

Zur Linken der Landstrasse sieht man die Fundamente des das Ostthor flankirenden südlichen Thurmes, an den südlich die Umfassungsmauer ansetzt. Südlich davon ragt ein grosser Mauerblock in schräger Richtung aus dem Boden heraus, wahrscheinlich ein Rest der Umfassungsmauer. Südlich davon ein grosses (86 m: 39 m), seit seiner Auffindung aber ganz zerstörtes und verschüttetes Gebäude, dessen bedeutende Mauerstärken auf eine beträchtliche Höhe schliessen lassen. Der Bau ist durch zwei Langmauern in drei parallel laufende Raumfolgen von 12, 10·5 und 12 m Breite getheilt. Durch Quermauern zerfallen diese Tracte in einige, meist ansehnliche Räume, in denen sich keine Heizvorrichtungen, aber auch nur geringe Spuren von Pflasterung fanden. Am ehesten dürfen wir hier ein Magazin für Lagerzwecke vermuthen. Gänzlich zugeschüttet sind die übrigen Grabungsstellen im Lager: zunächst das Forum (*A* im Plan), ein von 1 m starken Mauern umgrenztes Rechteck von 42 zu 38 m lichter Weite, das nicht überdacht, aber mit grossen Platten gepflastert und von Wasserrinnen umzogen war. Die Südmauer war nach aussen mit 12 Pfeilern geschmückt, auf denen Dreiviertelsäulen standen, doch lässt sich Genaueres über die jedenfalls reichere Auszierung dieser Façade nicht feststellen. Dem mittleren Intercolumnium von 3 m gegenüber liegt der Eingang von *E*, einem heizbaren Raume (9·6 m : 9·5 m), der wegen der hier gefundenen Fragmente einer Juppiterstatue,

Abb. 35.

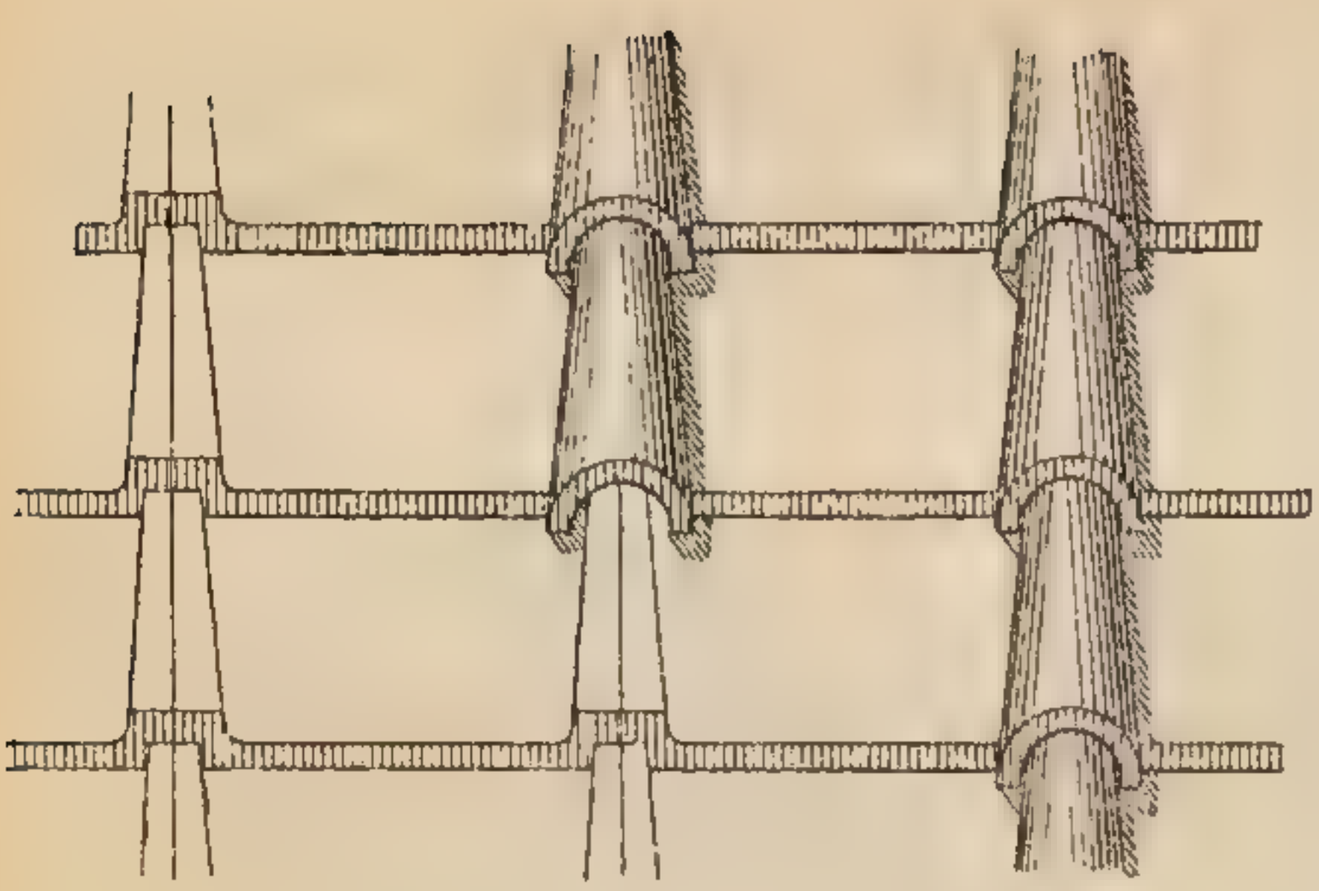


Abb. 36.

eines Ortsgenius und einer Gruppe von Amor und Venus als Lagerheiligthum gedeutet worden ist. Desgleichen scheinen *C* und *D* zu den Lagerheiligthümern gehört zu haben; beide waren heizbar und wie *E* vom Norden her zu betreten, also dem Forum zugewendet. In *D* (5·1 : 5·9 m) befand sich die schöne Herkulesstatue (Abb. 31), in *C* (7·2 : 4·9 m) war der Boden tiefer gelegt und dadurch eine bessere Erhaltung der Anlage möglich, so dass sich an seiner Westwand sogar die Ansätze der Fenster vorfanden; hier waren auch die Wandmalereien noch gut erhalten, auf gelbem Grund rothe Streifen und in den Feldern Figuren, so z. B. ein Speisenträger mit weisser Tunica, der eine hellblaue Schüssel mit hellroth gemalter Speise in beiden Händen fasst und rechtshin eilt. In der Mitte der Rückwand dieses Zimmers stand ein Altar, dem Juppiter zum Heile des Kaisers von Chargen und Soldaten gesetzt; das Haunold'sche Gemälde, das bald nach der Aufdeckung dieses Raumes an Ort und Stelle angefertigt wurde, wiederholen wir in Abb. 39. Der um den Hof *B* sich gruppierende Baucomplex (Quaestorium?) war weniger reich ausgestattet. Besonders fielen sonst noch eine breite, an der Ostseite des Forums laufende Strasse und zwei gewölbte Canäle (an der Westseite des Lagers und des Magazins) auf, die 3·5 m, resp. 1·7 m hoch und 1·7 m, resp. 0·7 m breit in der Richtung der

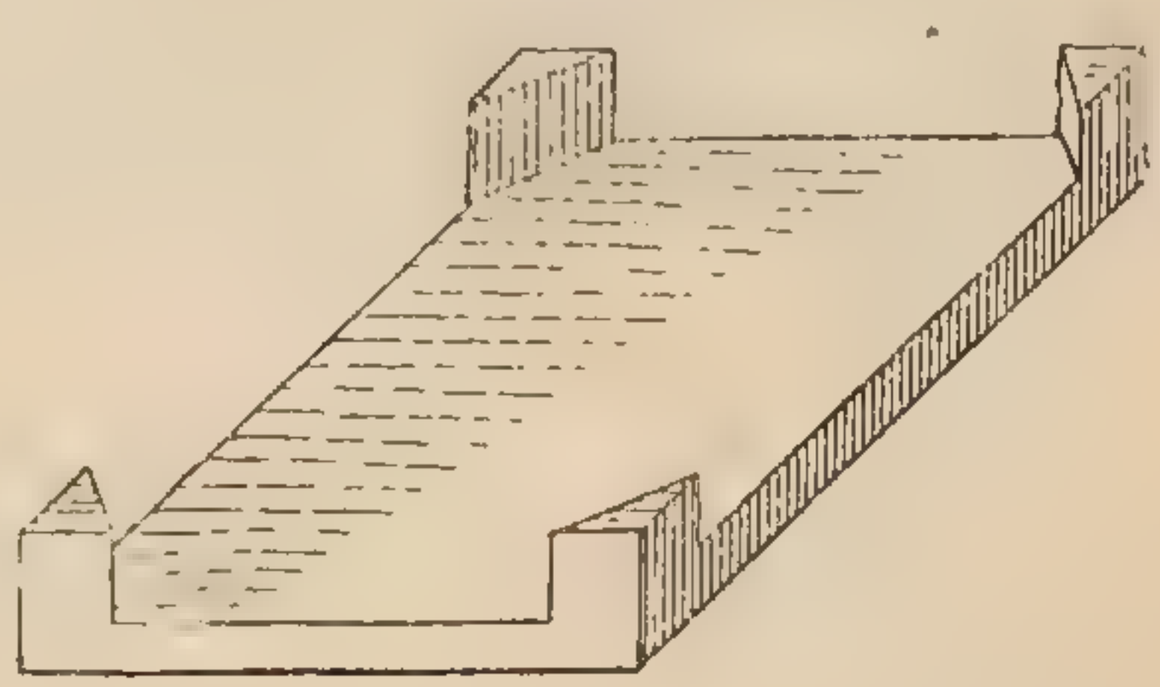


Abb. 37.

Längsaxe des Lagers gegen die Donau zu als Hauptwasserabzüge liefen.

So gering auch die erhaltene Höhe der Mauerzüge im Lager ist, lassen sich doch vielfach spätere Um- und Zubauten von der ursprünglichen Disposition unterscheiden; diese fällt ins Jahr 73, wie die Bauinschrift zeigt, die in drei arg verstümmelten, aber sicher zu ergänzenden Exemplaren (im Museum des Baron Ludwigstorff) erhalten ist. Sie lautet mit den nöthigen Ergänzungen: »Unter Kaiser Vespasian, dem Oberpontifex; der zum 10. Mal als Imperator acclamirt worden ist; dem Vater des Vaterlandes; der zum 4. Mal Consul ist und im nächsten Jahre das 5. Consulat bekleiden wird, und seinem Sohn, dem Cäsar Titus, zum 4. Mal Imperator, zum 2. Mal Consul, für das 3. Consulat designirt, und des Kaisers Sohn, dem Cäsar Domitian, zum 2. Mal Consul, unter dem Statthalter des Kaisers Caius Calpetanus Rantius Quirinalis Valerius Festus und unter dem Commandanten der legio XV. Apollinaris, Quintus Egnatius Catus: erbaut von der legio XV. Apollinaris.«

Abb. 38.

Südöstlich vom Lager sind an dem Abfall der Höhe gegen Deutsch-Altenburg zu im Laufe dieses Jahrhunderts einige ausgedehnte Thermen gefunden worden, die nach Ausweis der Ziegelstempel von Legionaren und jedenfalls für Legionare erbaut worden waren. Eine Anlage dieser Art, an der Südwestecke des Palffygartens*) gelegen, ist noch

*) Die Strasse dahin biegt vom Westende des Dorfes nach links ab (5 Min.).

derzeit unverschüttet, hat aber seit ihrer Aufdeckung so stark gelitten, dass kaum noch an der einen oder anderen Stelle die Heizanlagen klar erkannt werden können; ihre vollständige Zuschüttung ist demnächst zu gewärtigen. Ein Modell der hier gefundenen Heizanlagen und der interessanten Dachconstruction (Abb. 36) ist angeblich für das Museum in Vorbereitung und jedenfalls sehr zu wünschen.

An der Südwestseite der zuletzt aufgedeckten Thermen hat sich ein Stück einer Doppelmauer von solcher Stärke gezeigt, dass die Vermuthung nicht leicht

Abb. 39.

von der Hand gewiesen werden kann, dass es sich hier um eine äussere Befestigungsmauer der Militärstadt handle. Voraussichtlich wird die Fortsetzung der Grabungen hierüber volle Klarheit verbreiten.

Auf der Landstrasse gelangt man vom Westthor des Lagers aus in etwa 20 Minuten nach dem Marktflecken **Petronell.**

971 Einwohner (1890) in etwa 160 Häusern. Empfehlenswerthes, kleines Gasthaus des Fleischhauers Seitz in der Langen Gasse; ein anderes »Zum Heidenthor« an der Hauptstrasse. In beiden können Zimmer gemiethet werden.

Rechts die Pfarrkirche (der heil. Petronilla geweiht), deren Thurm und Chor mit geradlinigem Abschluss noch der Mitte des XII. Jahrhunderts angehören; anderes stammt aus dem XV. Jahrhundert; das Innere ist stark modernisirt. Die Kirche, deren Bau sehr interessante Details aufweist, ist alter Ueberlieferung zufolge von Kaiser Karl dem Grossen gestiftet, was gut möglich ist; urkundlich wird sie erst 1072 erwähnt, da sie aus dem Besitze der Patriarchen von Aquileja in den des Gründers des Benedictinerklosters Göttweig, des Passauer Bischofs Altmann, überging. Nach mannigfachem Wechel gelangte Kirche und Ort 1638 in den Besitz der gegenwärtigen Herrschaft, der Grafen Traun-Abensperg.

Dann nach links durch die Schönlaterngasse zum gräflichen Schlosse, einem von Eckthürmen flankirten, stattlichen Renaissancebau. Im Bogengange an der rechten Seite des Schlosshofes wohnt die Beschliesserin, die den Schlüssel zu dem im Gartentract untergebrachtem Museum führt (Trinkgeld!). Für die Zwecke desselben ist eine in Rococostil ausgestattete Halle und rechts und links je ein Seitenzimmer eingeräumt.

Rechtes Seitenzimmer: Auf dem Schrank Töpfe, Terrasigillata, Ziegel mit den Stempeln von Privaten und von Legionen, Stirnziegel, Lampen, Glasgefässe, bemalter Stuck, eine

Sammlung von Proben feinerer Steinplattenbekleidung römischer Bauten in Petronell; ferner Gesimsstücke, Sculpturstücke (ein weiblicher Kopf aus Marmor), ein Stück eines schlecht erhaltenen Mosaiks (dazu gehören noch zwei Stücke in der Nordostecke und beim Fenster) aus schwarzen und weissen Steinen; ausserdem Eisengeräth (Hammer, Messer, Lanzenspitze, Karst, Kelle, Heftnadeln, Nagel, Sporen), aus Bronze: Beschläge, Fibeln, Glocken, dann Steinwirtel. In der Nordostecke eine lange Stele mit der Grabschrift eines im Alter von 36 Jahren verstorbenen Trompeters der 15. apoll. Legion: »Lebt glücklich,« schliesst sie, »ihr, denen ein längeres Sein gewährt ist; so lange es mir vergönnt war, lebte ich vergnügt auf der Oberwelt; hab' ich's verdient, so sprecht: sei dir die Erde leicht!« An der nördlichen Langwand Panisk und Paniskin (Wiederholung des gleichen Motivs im Chor der D.-Altenburger Kirche 16/17. Jh.), weiblicher Gewandtorso mit *modius* in den Händen, Icarusfragment, in der Wand ein Mithrasrelief*) eingelassen, in der Ecke ein Sargdeckel, von zwei liegenden Löwen und einem bärtigen Dolichenuskopf mit Mitra gekrönt.

Fensterseite: Ziegel mit Stuckbewurf, Torso einer Fortuna mit Füllhorn, Heizziegel. Thürwand: weiblicher Kopf

*) Mithras, der altpersische Lichtgott, der in der römischen Kaiserzeit eine ausgebreitete und an Mysterien und Symbolik reiche Verehrung im Westen fand und mit dem Sonnengotte (*Sol*) geglichen und verschmolzen ward, ist hier in herkommlicher Weise als Jüngling in orientalischem Costüm dargestellt. Siegreich streitet er mit den Machten der Finsternis, die in dem Stier, dem Sinnbild der Kraft und Fruchtbarkeit, ihren symbolischen Ausdruck finden; der Kampf findet in einer Hohle statt, wie denn auch die Heiligthümer des Mithras höhlenartig gestaltet (vergl. das von Deutsch-Altenburg S. 34 f.) und in die Tiefe gelegt wurden. Hund und Schlange letzen sich an dem Blute des Thieres, dessen Qualen sie steigern. Zwei kleinere, dem Mithras ähnlich gestaltete Genien mit erhobener und gesenkter Fackel, sowie die Brustbilder von Sonne und Mond in den oberen Ecken bezeichnen wohl den Anfang und das Ende des Lebens, dessen Schutz und höhere Weihe dem unbesiegbaren Gotte (*deo invicto*) anvertraut wird. (Abb. 43).

mit Schiff, Compositen-Capitälstücke, Löwenkopf, Büste eines ideal gehaltenen Jünglings mit Chlamys (in Hautrelief), Bild des Juppiter Dolichenus mit Doppelbeil und Donnerkeil (Abb. 44), den linken Fuss auf dem Stier. Im Fussboden des Zimmers ein färbiges Mosaik: Ganymed den Adler tränkend. Sonst noch Inschriftsteine.

Mittelhalle: Mühlentheile, Löwen, grosse Thürschwelle, liegender Flussgott, Grab- und Weihinschriften, kleine Särge, stattlicher, zweitheiliger Sarkophag mit der von Genien angefassten Grabschrift der Claudia Ursa, Gattin des Septimius Veranus, Unterofficiers der 14. Legio gemina, und deren 10jährigen Söhnleins Septimius Verus.

Linkes Seitenzimmer: Im Fussboden farbiges Mosaik (Orpheus spielt auf der Kithara, seinem Spiel und Gesang lauschen die Thiere); auf dem Tische Ziegel mit Stempeln von Legionen und Privaten, Ziegel mit Abdrücken von Hundepfoten, Mosaiksteinchen u. A.; an den Wänden verschiedene Ziegel, auch kleine rhombische Ziegel, mit denen in einfacheren Zimmern der Fussboden ausgelegt war.

In den gräflichen Appartements des ersten Stockwerkes ist eine geordnete Münzsammlung von Localfunden und eine Auswahl schöner Anticaglien zusammengestellt; die Besichtigung wird aber nur in Ausnahmsfällen und nach specieller Anfrage beim Besitzer gestattet.

Bronzestatuetten: u. a. Fortuna mit Steuerruder und Füllhorn, Mercur mit Sack und Beutel, Hygieia, Knabe; Beschläge, Schlüssel, Nadeln, Pfeilspitzen, Lampen, Armspangen, Spiralzierate, Glocken, Glasgefässe, Ringe, Gemmen, Ohrgehänge u. A.

Das Schloss, die Wirthschaftsgebäude und der angrenzende »Thiergarten« bedecken, wie ältere und neuere Funde bezeugen, die ansehnlichsten Theile der Civilstadt Carnuntum. Noch liegt westlich vom Maierhofe ein Stück eines palastartigen Gebäudes frei, und südlich vom Schlosse ward der Schüttkasten über den Grundmauern

eines solchen angelegt.*) Eine unter der Erde durch die ganze Länge des Schlossgartens gezogene römische Wasserleitung, die 1 m hoch und mit starken Steinplatten ausgelegt und bedeckt ist, wird noch heute im Gange erhalten.

Fünf Minuten südlich vom Schlosse steht eine schöne, leider etwas baufällige Rundkapelle, aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts, ganz aus Quadern erbaut, ehemals offenbar Beinhaus, jetzt Familienbegräbniss der Grafen Traun. Im halbkreisförmigen Bogenfelde über dem Eingange im Westen (dieser ist durch eine Holzverschalung abgegrenzt, den Schlüssel erhält man in dem innerhalb der Einfriedung liegenden Bauernhause) ist in Relief die Taufe Christi dargestellt (Christus, heil. Johannes und ein Engel, der ein Tuch zum Abtrocknen bereit hält); die Arbeit ist viel roher als das über dem Riesenthor des Stefansdoms in Wien befindliche Relief, an das sie stark erinnert, ausgeführt (Abb. 41).

Von hier aus erblickt man bereits das südwestlich gelegene, noch etwa 10 Minuten entfernte »Heiden-

*) Der Schüttkasten, in dessen Grundsockel eine Anzahl von meist sehr beschädigten Inschriftsteinen und Sculpturstücken eingemauert ist, trägt oberhalb des Eingangs die bezeichnende, übrigens im historischen Detail ganz fehlerhafte Aufschrift: »An der hier gelegenen, uralten grossen Hauptstadt Carnuntum, welche die Pannonier erbaut, die Römer im Jahre 10 erobert, die Mährer, Schlesier und Pohlen im Jahre 357 zerstört haben, ist dieser Schüttkasten auf die von den Römern gelegten Grundmauren mit ihren zugeführten Steinen und vielen, unter Constantius II. gebrennten Ziegeln im Jahre 1774 aufgeführt worden.« Die Fehler dieser Inschrift, auch das Versehen 357 statt 375, fallen dem Geschichtswerke des Einsiedlers von S. Paulus in Hernals, Math. Fuhrmann (1734) zur Last.

thor«; man verfolgt zunächst den längs der Viehweide laufenden Weg bis zu dem Brunnen und den Sarkophagen (j. Viehtränke) und geht dann an einem Feldrain links aufwärts. Dieser imposante Baurest der Römerzeit, der einzige in unseren Gegenden, der nie verschüttet worden ist, ragt als beredter Zeuge der verschwundenen Grösse in unsere Zeit hinein. Gerne wird, wer seiner Wanderung hier ein Ziel setzt, da die Strahlen der Nachmittagssonne schräge und weniger heiss auffallen, hier in einsamer Gegend ein Stündchen weilen und die tagsüber gewonnenen Eindrücke im Geiste zum Bilde einen (Abb. 42).

Abb. 40.

Da systematische Ausgrabungen auf dem Terrain um das Heidenthor bisher ausstanden, waren wir lediglich auf die Beobachtung der nicht verschütteten Theile angewiesen. Zunächst sehen wir zwei, durch einen Bogen verbundene Pfeiler, die sich auch über die Verbindung hinaus fortsetzen. Von beiden Pfeilern gehen an der Ostseite deutlich erkennbare Bogenansätze aus, die auf zwei weitere Pfeiler hinweisen, deren Unterbau vor Jahren thatsächlich aufgedeckt wurde.

Wir haben also den Rest eines vierthorigen Gebäudes vor uns. Veranlassung und Zweck dieses Baues, für den Analogien in anderen Theilen der römischen Welt zahlreich zu Gebote stehen, sind bis jetzt unbekannt; doch gehört er, nach seinen gedrückten Formen zu schliessen, wohl dem Anfange des vierten Jahrhunderts an; auf eine spätere Entstehungszeit weist auch die Füllung des Innern mit Ziegeln, die von älteren, durch Feuer zerstörten Gebäuden der 10., 13. und 14. Legion stammen, sowie die Verwendung von Votivaltären und Inschriftsteinen, von denen einer, innen am Südwestpfeiler, als Träger für das Kämpfergesims

Abb. 41.

benützt, die Inschrift nach unten, aus den Jahren 211—217 stammt.

Nach einer von dem verstorbenen Realitätenbesitzer Widter angestellten Vermessung der Reste ist der Thorbau genau nach den Weltgegenden orientirt. Der Nordwestpfeiler war

noch 10·9 m hoch, der Südwestpfeiler 12·8. Bis zum Kampfergesims, auf welches der Bogen aufsetzt, beträgt die Pfeilerhöhe 4·64 m; 2·84 m reichen die Grundbauten der Pfeiler in die Tiefe. Die Weite des Thorweges unter den Kampfergesimsen betragt 5·85 m, seine Höhe 7·59 m. Die Breite des ganzen Baues lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, da die Pfeilerbauten vor der Restaurirung durch Widter vielfach angebrochen waren; die Pfeilerbreite*) betrug ungefähr 3·8 m, danach die Breite des ganzen Baues etwa 8·4 m. Die einfach aus Hohlkehlen und Rundstäben gebildeten Kämpfergesimse laden weit aus; 3·73 m über ihnen läuft ein zweites, auf kleinen Kragsteinen ruhendes Gesims; 2·05 m darüber ein drittes Gesims. Wie der Abschluss nach oben sich gestaltete, ob er z. B. gleich ober dem dritten Gesims horizontal erfolgte, oder ob uber der unteren Bogenstellung eine zweite sich erhob, liess sich nicht ausmachen. Von der äusseren Verkleidung des Baues und seiner Ornamentirung ist kein Rest zu sehen; innen am Bogen ist noch ein Stück Stuck- oder Mörtelanwurf erhalten, oben zwischen den Pfeilern ein grosses Stück Estrich. Vor dem Thore liegen zwei gewaltige Mauerstücke, die von dem östlichen Theile des Baues abgestürzt sind.

Im Juli 1891 wurde endlich die Blosslegung der Fundamente und der Umgebung des Heidenthores in rationeller Weise durchzuführen beschlossen. Soweit im Augenblicke, da diese Zeilen im Druck stehen, diese Arbeit durchgeführt ist, kann schon das eine mit Bestimmtheit behauptet werden, dass die Vermuthung, dass die älteren Aufnahmen nicht zuverlässig und mit einander unvereinbar seien, sich bestätigt hat.

Das Heidenthor befindet sich, soviel lässt sich immerhin jetzt schon sagen, innerhalb eines grossen, mit Schlägelschotter gepflasterten Platzes. Genau in der Mitte des Bogens liegen über diesem Pflaster die Reste einer runden Basis mit einem Durchmesser von 2·04 m, deren Bestimmung wohl die gewesen zu sein scheint, ein Denkmal zu tragen. Damit ist die bisherige Auffassung, dass wir es mit einem Durchgangsbogen über der Kreuzung zweier Hauptstrassen zu thun haben, hinfällig geworden. So lange aber andere Anhaltspunkte durch Inschrift- oder

*) Antik sind nur jene Theile, die zwischen den nach aussen schief verlaufenden Stützmauern liegen

Sculpturfragmente nicht gegeben sind, wird die Art des Denkmals (am ehesten ein riesiges Grabmal) nicht festgestellt werden können. Wir wünschen daher sehr, dass die Grabungen im Umkreis des Heidenthores, falls sie nicht bald diesen Wunsch erfüllen, noch um ca. 20 m im Umkreise ausgedehnt werden, damit wenigstens die Begrenzung des gepflasterten Platzes und die Gattung der umliegenden antiken Ueberreste festgestellt werde, was nicht schwer sein kann.

Die Grabungen südlich und östlich von Petronell werden gleichfalls nicht umsonst sein, im Boden von Carnuntum steckt viel

Abb. 42.

mehr Antikes, als man gemeiniglich anzunehmen gewillt ist; wie hätte dasselbe so ganz durch natürliche Einflüsse zu Grunde gehen oder durch feindliche Horden vertilgt und zu Staub verrieben

werden können? Die moderne Cultur hat in dieser Gegend erst dann angesetzt, als sich eine bedeutende Schicht schützender Erde über dem antiken Boden gelagert hatte, und sie ist weder intensiv noch extensiv genug mächtig geworden, um sehr viel die Antiken sich nutzbar zu machen und dadurch zu vernichten. Die derzeitige Configuration des Ackerbodens rund um Petronell herum verspricht die dankendsten Aufschlüsse dem, der sie zu suchen gewillt ist!

Nun südwärts an einem Feldrain bis zum Wege und auf diesem ostwärts zur Hauptstrasse; in 10 bis 15 Minuten kann man den Bahnhof Petronell erreichen.

VALE · VIATOR

Nachtrag.

Die Grabungen des Jahres 1891.

Während die vorstehenden Seiten im Druck standen, wurde die diesjährige Ausgrabungscampagne nahezu beendet. Ihre hauptsächlichsten Ergebnisse sind die Blosslegung der Basis unter dem »Heidenthor« und die Anfänge der Ausgrabung eines mächtigen, nach aussen theilweise in Quadern aufgeführten Gebäudecomplexes, der etwa 300 m östlich von der Petroneller Pfarrkirche, nördlich der Landstrasse, von der Pfaffenbrunnwiese bedeckt war. Ueber die Ausdehnung und die Bestimmung dieses Baues lässt sich vorläufig nichts Sicheres sagen; doch gestattet die Dicke einzelner Mauern, durch die ansehnlichere Räumlichkeiten eingeschlossen werden, von vorneherein den Schluss auf mindestens ein gemauertes Obergeschoss, und andererseits kann nicht daran gezweifelt werden, dass wir es hier nicht mit einem privaten Wohnhause zu thun haben. Vielleicht dürfen wir an dieser Stelle, wie in den bedeutenden Mauerzügen, die etwa 900 m weiter östlich an der Kante gegen die Donau zu aus dem Erdreiche hervortreten, einen öffentlichen Bau vermuthen und ihn zunächst in Beziehung zum Lager setzen. Deutliche Anzeichen weisen darauf hin, dass das Gebäude durch Feuer zerstört worden ist.

Abb. 43.

Den erfreulichsten Theil dieses vorläufig wissenschaftlich nicht verwerthbaren Fundes lieferte das südwestliche Eckgemach, das im Lichten etwa 6 : 6 m misst. In der Mitte desselben steht der Rest eines starken, viereckigen Mauerpfeilers, der die Decke stützen sollte; die Wände sind durchschnittlich bis zur Höhe von 1 m erhalten; der Eintritt erfolgte von der Ostseite (Südostecke) über eine schmale, zweistufige Treppe. Ob unter dem Fussboden sich eine Heizanlage befunden habe, ist noch nicht untersucht worden, erschien uns aber nach einer oberflächlichen Prüfung als nicht wahrscheinlich; gedeckt war er mit grösseren, quadratischen Ziegeln, aber über ihn hin waren Fragmente eines aus kleinen quadratischen Ziegelstücken gebildeten Mosaiks verstreut, die augenscheinlich den Rest des Fussbodens des oberen Stockwerkes darstellen. Ausserdem lagen Altäre und Sculpturstücke auf dem Boden herum, die Altäre theilweise mit der Schrift nach unten, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass sie bei dem Einsturze der Decke aus dem südwestlichen Eckgemach des Obergeschosses herabgestürzt sind.*) Nach den eben erwähnten Funden enthielt jenes Zimmer ein **Dolichenium**, ein Heiligthum des *Juppiter optimus maximus Dolichenus.*

Nicht weniger als die Mithrasverehrung (s. S. 74) charakterisirt der Dolichenuscult die letzte Epoche der Ausgestaltung des römischen Heidenthums, dem die eigenen Götter und die alte Art ihrer Verehrung so wenig genügten, dass es begierig nach den fremdartigen, geheimnissvollen Göttergestalten des fernen Ostens griff und durch inbrünstige Verehrung, auch wohl durch besondere Askese ihren gnädigen Schutz sich zu sichern suchte. Der Dolichenuscult knüpfte an eine Tempelstätte des unseren Lesern aus der heiligen Schrift bekannten Sonnengottes Baal (Bel) in Doliche (h. Doluk), einer kleinen Stadt in Nord-Syrien, an, die durch ihren Baal zu nicht geringerer Berühmtheit gelangte, als Heliopolis (j. Baalbek) durch seinen. In erster Linie war es wohl die günstige Lage des Heiligthums an der Vereinigungsstelle der Euphratstrasse mit der kürzesten und wichtigsten Verbindungsstrasse zwischen dem Mittelmeere

---

*) Diese Beobachtung danken wir der freundlichen Mittheilung des Leiters der diesjährigen Ausgrabungen, des Herrn Architecten Dell.

und dem Euphrat, durch die dasselbe im Oriente selbst berühmt wurde. Dann aber in der Kaiserzeit verdankte es den unternehmungslustigen und vielreisenden syrischen Kaufleuten, sowie den römischen Legionaren, denen der kriegerische Gott besonders zugesagt zu haben scheint, die Ausbreitung des Ruhmes seines Gottes bis an die entferntesten Grenzen des Weltreiches.

In üblicher Weise wird Baal mit Juppiter, dem allgütigen und allmächtigen Allvater, geglichen; der von Doliche wird als reifer Mann in der Rüstung eines römischen Kriegers dargestellt, auf dem Haupte trägt er die orientalische Mitra, in der einen Hand führt er als Gott des Himmels das Blitzbündel, in der anderen das Doppelbeil; er steht gewöhnlich, hiedurch soll seine Stärke symbolisch ausgedrückt werden, auf einem kräftig gebauten Stier.

Das auf der Pfaffenbrunnwiese aufgedeckte Dolichenium war nicht das einzige seiner Art in Carnuntum; denn es fanden sich in beträchtlicher Entfernung von demselben wiederholt Widmungen an Doliche-

Abb. 44.

nus*), die an oder nicht weit von ihrem alten Standorte geblieben sein dürften; auch über die Beziehungen dieser Dolichenien zu einander und über die Bedeutung des heuer gefundenen, in dem wir nur eine untergeordnete Kapelle sehen möchten, können wir vorläufig etwas Bestimmtes nicht sagen. Unter den Fundstücken im Petroneller Dolichenium fällt eine fast lebensgrosse Statue des Gottes aus grobkörnigem Marmor auf; dann ein Weiherelief, das in vorzüglicher Arbeit den Gott auf dem Stier darstellt, wie die auf den vom Relief freigelassenen Flächen der Platte stehende Weihinschrift besagt **), von Atilius Primus für sein und der Seinen Heil dem Gotte auf Grund einer Traum-Erscheinung gespendet. Jener Primus stammte aus dem Marserlande (Abruzzen) und war dementsprechend in den sergischen Bürgerbezirk eingetragen; nachdem er in der *legio X g. p. f.* seine Dienstzeit vollendet hatte, wurde er nicht verabschiedet, vielmehr aufgefordert, in besserer Stellung bei der Armee zu verbleiben, und zum Hauptmann der *legio XIV g.* befördert.

Ferner fand sich der rechte Arm einer Bronzestatuette ($^1/_8$ nat. Gr.) des Gottes mit dem Blitzbündel, dann Altäre: einer zum Heile des Kaisers Commodus (reg. 180—192) von C. Spurius Silvanus, Hauptmann der 10. Legion, und (seiner Frau?) Valeria Digna gesetzt; einer von C. Secundius Sacer; einer von C. Sollius Optatus und dessen Sohn Sollius Siro auf Geheiss des Gottes unter der Verwaltung des Priesters Antonius; einen anderen widmeten im J. 183 (?) auf Grund eines Gelübdes zum Heil des Kaisers dem *J(uppiter) o(ptimus) m(aximus)*

---

*) Zunächst 1875 in dem am südöstlichen Abhange des Burgfeldes gegenüber dem Palffyparke in Deutsch-Altenburg gelegenen römischen Bade jene Bildsäule, die wir im Bild unter 44 wiederholen; dann 1885 östlich vom Forum zwei Widmungstafeln, von denen die eine nach zwei Priestern datirt gewesen zu sein scheint. Hingegen kann ein 1816 zu Petronell — eine nähere Fundbezeichnung ist nicht vorhanden — gefundenes Votivdenkmal aus dem im Texte dargestellten Dolichenium stammen.

**) Man beachte die Spuren der antiken Bemalung: blau und roth.

Dol(ichenus) et Hel(iopolitanus) *), der Tempelhüter M. Folnius Primulus und der Tempelschreiber Q. Calvius Zosimus und ein Dritter; von den Priesternamen, nach denen der Stein datirt zu sein scheint, ist nur der zweite gut lesbar: Crispus. Das letzte und nicht am wenigsten interessante Fundstück ist ein nach einem Traumgesichte (*ex visu*) gewidmetes Alphabet.

Dass die Fortführung der Ausgrabungen auch in der Umgebung des Dolicheniums Fundstücke aus diesem Cult bringen wird, ist dadurch wahrscheinlich, dass, wie wir erfahren, soeben auch die Widmung eines Attillus an den Dolichenus etwas nördlich vom Dolichenium zutage gefördert worden ist.

Die Grabungen beim **Heidenthore** sind seither nicht ausgedehnt worden; daher ist das S. 79 erwähnte Resultat nicht bereichert. Man darf aber bei jenem negativen Ergebniss, das wir übrigens gerne zur Kenntniss nehmen, nicht stehen bleiben; es ist vielmehr die Fortsetzung der Grabungen im Umkreis des Heidenthores und, um ein energisches Zugreifen zu ermöglichen, die Verstärkung der etwas unsolid auf den antiken Schutt in den Fünfziger-Jahren gebauten Stützmauern dringend nöthig und wird von der Leitung des Vereines »Carnuntum« für die nächste Zeit ernstlich geplant.

Ein winziges Inschriftenfragment wurde gefunden, und dieses ist vorläufig unverständlich; dass aber Alles, was über das Heidenthor Aufschluss geben könnte, verschwunden wäre oder verschwunden sein müsste, glauben wir weniger, als je zuvor. Man hat früher den kläglichen Zustand der noch stehenden Pfeiler des Heidenthores daraus zu erklären gesucht, dass man annahm,

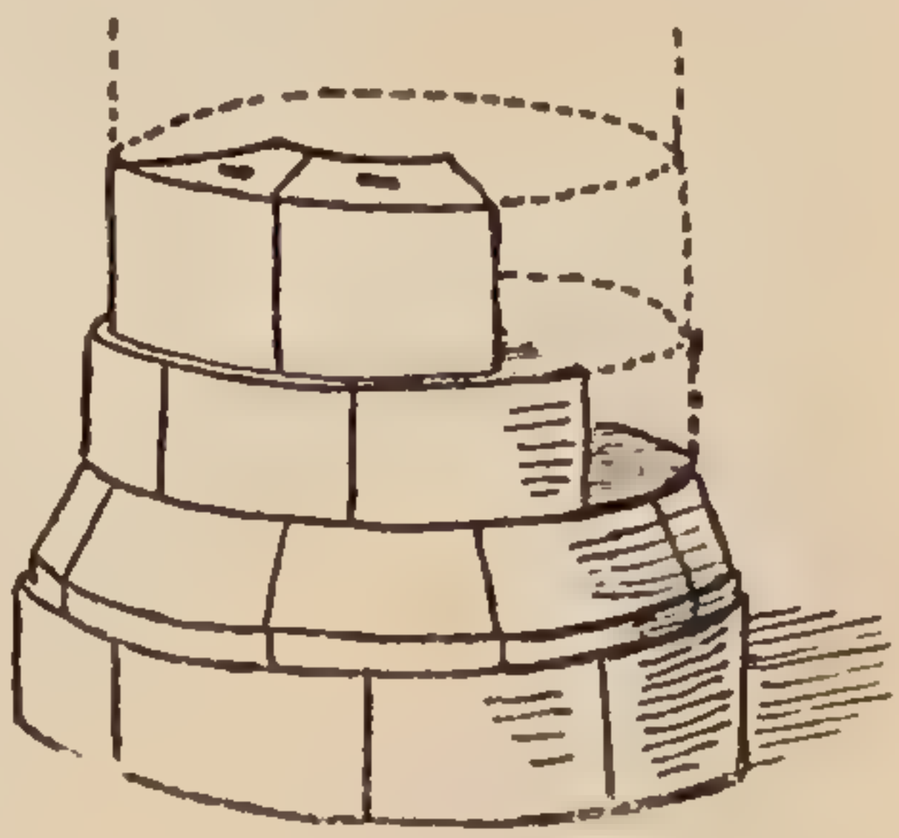


Abb. 45.

*) (Wir nehmen an, dass REL falschlich statt HEL eingegraben worden ist.) Es zeigt sich hier ein weiterer Schritt in der Vermengung der Cultformen. Sichere Beispiele von Widmungen an den Heliopolitanus fanden sich 1873 im römischen Bad bei Deutsch-Altenburg und 1886 im Lager.

man habe sie, um Steine zu gewinnen, angebrochen. Wir wollen die Richtigkeit dieser Behauptung nicht ohneweiters in Zweifel stellen; aber wir können getrost behaupten, dass dieser Abbau nicht früher begonnen hat, als bis der Boden, auf dem das Heidenthor steht, durch eine mächtige, etwa 2 m hohe Schicht von Trümmern der abgestürzten oberen Theile bedeckt war, die nie angegriffen worden zu sein scheint; daher wird man mit einer Ausgrabung, die bloss die Elemente für die Reconstruction des Aufbaues zu gewinnen sucht, wie dies vor Decennien einmal geschehen ist, sich nicht begnügen.

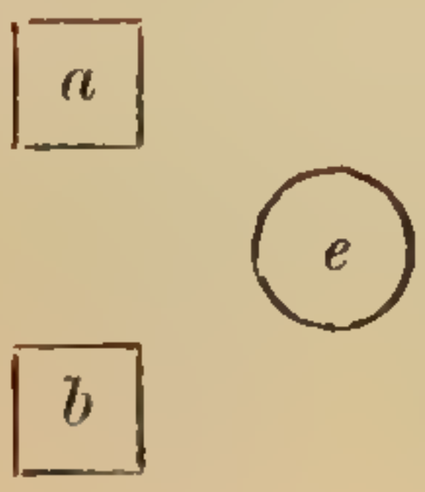
Abb. 46.

Erfreulicher Weise sind wir in der Lage eine vorläufige Skizze der in der Mitte des Baues gefundenen Basis*) nach der Zeichnung des Herrn Dell zu geben (Abb. 45). Sie besteht, soweit sie erhalten ist, aus vier Reihen von Steinen, ist ca. 1·5 m hoch, und ihre Grundfläche ist ein Kreis mit 2·04 m Durchmesser. Ihr Abschluss nach oben hat sich nicht vorgefunden.

So lange man glaubte, dass durch die Bogengänge des Heidenthores zwei sich kreuzende Strassen liefen, musste es zweckmässig scheinen, den in der Richtung gegen Petronell vermutheten Strassentheil durch Versuchsgräben zu prüfen; sobald die Prämissen dieser Vermuthung gefallen waren, hätte es wundernehmen müssen, wenn Grabungen in der bezeichneten Gegend, die soweit von Petronell abliegt, positiven Erfolg gehabt hätten; und thatsächlich haben Versuche die Richtigkeit der

---

*) Der Grundriss ist ungefähr folgender:



a NW-Pfeiler } tragen den »Heidenthor«
b SW-Pfeiler } genannten Bogen

c NO-Pfeiler } nur im Unterbau er-
d SO-Pfeiler } halten

e Basis

Angabe ortskundiger Leute, dass auf der südlichen Hälfte des Streifens zwischen Heidenthor und Petronell die Pflugschar nirgends auf antike Mauern oder Särge treffe, nur bestätigt.

Wir schliessen unseren summarischen Bericht, indem wir unsere Wünsche und Hoffnungen auf die Durchsicht des Schuttes des Heidenthores und insbesondere auf die Aufdeckung des Gräberfeldes bei der Petroneller Rundkirche richten, die hauptsächlich durch inschriftliche Texte einige empfindliche Lücken in unseren Nachrichten über die ältere Zeit des antiken Carnuntum schliessen dürfte.

Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl", Wien.

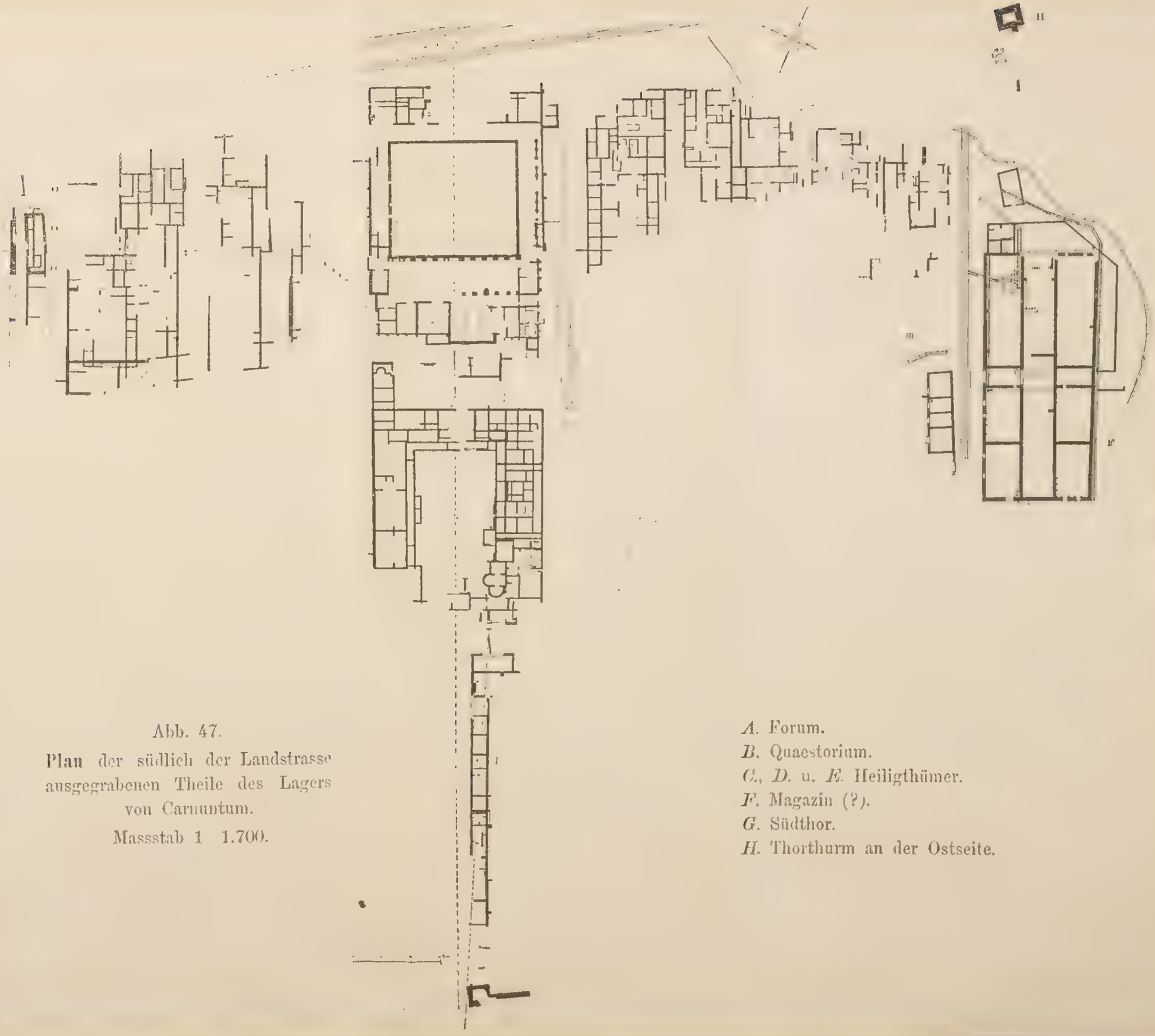


Abb. 47.

Plan der südlich der Landstrasse ausgegrabenen Theile des Lagers von Carnuntum.

Massstab 1 1.700.

A. Forum.
B. Quaestorium.
C., *D.* u. *E.* Heiligthümer.
F. Magazin (?).
G. Südthor.
H. Thorthurm an der Ostseite.

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Grabstein eines Hauptmannes, in Petronell gefunden. 2. Gemme mit dem Kopfe des Antoninus Pius (Museum Ludwigstorff). 3. Anfang des Reliefstreifens der Antoninsäule in Rom. 4. Hainburg vom »Quadenwall« oberhalb Deutsch-Altenburgs aus gesehen. 5. Wienerthor in Hainburg. 6. Pfarrkirche und Karner von Deutsch-Altenburg 7 (a, b). Stuhllehne eines Miniaturthrones (Vereinsmuseum). 8. Weihrelief (ebd.). 9. Seitenwange einer Miniaturkathedra (ebd.). 10 und 10a. Gerüstete Gladiatoren in Relief auf Thonlampen (ebd.). 11. Panzerstatue eines Kaisers (Museum Ludwigstorff). 12. Kaiserinstatue (ebd.). 13. Bronzestatuette der Artemis (ebd.). 14. Mercur (Bronze, ebd.). 15 und 16. Thonlampen (ebd.). 17, 18 und 21. Schlüssel (ebd.). 19. Griff (ebd.). 20 und 22. Beschlagstücke (ebd.). 23. Fibel aus Bronze (ebd.). 24 und 26. Schnallen (ebd.). 25. Würfel aus Bein (ebd.). 27. Silberner Löffel (ebd.). 28. Heftnadel und 29. Haarnadel (beide aus Bein, ebd.) 30. Zange aus Bronze (ebd.). 31. Heraklesstatue (ebd.). 32. Plan des Amphitheaters. 33. Plan einer Heizanlage. 34. Ziegel mit Stuckbewurf. 35 und 37. Heizziegel. 36. Dachconstruction. 38. Weihrelief der 10. Legion (Museum Ludwigstorff). 39. Haunold's Gemälde der Ausgrabungen im Lager (ebd.). 40. Statue des Lagergenius und Weihinschrift (Wiener Hofmuseum). 41. Rundkirche von Petronell. 42. Heidenthor, von Osten gesehen. 43. Mithrasrelief (Museum Traun). 44. Statue des Juppiter Dolichenus (ebd.). 45. Basis beim Heidenthor. 46. Ziegelstempel der 14. Legion (Museum Widter). 47. Plan der ausgegrabenen Theile in der Südhälfte des Lagers.

Die vorstehend angeführten Abbildungen dieses Führers sind grossentheils nach unseren eigenen Originalaufnahmen, theils nach solchen des Pressburger Photographen Körper, zwei nach Zeichnungen des Architekten Herrn Dell, andere nach den in den Berichten der Central-Commission und des Vereines »Carnuntum« gegebenen Illustrationen ausgeführt. Zu einigen endlich sind den »Arch. epigr. Mittheilungen« entnommene Stöcke direct benützt worden. Wir fühlen uns deshalb verpflichtet, für die den Abbildungen unseres Führers erwiesene Förderung den Herren Körper und Dell, der Redaction der »Arch. epigr. Mittheilungen« und der Verlagsfirma Gerold's Sohn in Wien unseren besten Dank zu sagen.

Wien, 2. August 1891.

Nachtrag

zum

Führer durch Carnuntum

von

J. W. Kubitschek und **S. Frankfurter.**

Im Verlaufe der Restaurationsarbeiten im Frh. **Ludwigstorff**'schen Schlosse, die durch den Brand vom 22. Juni 1891 (s. S. 56) nöthig geworden waren, liess der Besitzer die im Parterrezimmer links vom Thoreingange aufbewahrten Antiken (S. 54 ff.) in ein geräumigeres Zimmer (im Parterre des Gartenflügels, Eingang rechts im Durchwege zum Garten und zur Donau) bringen und vereinte sie daselbst mit den Anticaglien (S. 51) und den Inschriftsteinen, die bis dahin, entsprechend den älteren Vereinbarungen mit dem Vereine »Carnuntum«, in dessen Museum ausgestellt waren. Durch diese Verschiebung und durch die Neuaufstellung eines grossen Theils der zurückgebliebenen Objecte des **Vereinsmuseums** befindet sich die Anordnung unserer Beschreibung nicht mehr im Einklange mit der factischen Aufstellung. — Der Wunsch, ein Centralmuseum der Antiken von Carnuntum zu schaffen, in welchem, unter Wahrung des Besitzrechtes der Aussteller, die Funde sachlich und übersichtlich geordnet, ein klares Bild der römischen und, soweit die Reste hiefür ausreichen, keltischen Cultur entrollt werden könnte, ist leider trotz der unausgesetzt darauf gerichteten Bemühungen der Wiener Gelehrten seiner Verwirklichung bisher nicht um einen Schritt näher gerückt.

Das S. 57 erwähnte Haunold'sche Bild (Abb. 39) der Ausgrabungen im Lager ist seither aus der Sammlung entfernt und in einem Privatgemache des Schlosses aufgehängt worden; doch hat der Besitzer die Absicht ausgesprochen, es seinem Museum zurückzugeben.

Die S. 81 ff. erwähnten Funde sind in das gräfliche Schloss in Petronell gebracht worden und werden im linken Zimmer und in der Mittelhalle aufbewahrt. Herr Bildhauer Sturm jun. hat die Statue des Juppiter Dolichenus (S. 83) und das diesem Gotte gewidmete Votivrelief (S. 84) aus den Bruchstücken mit gewohnter Sorgfalt zusammengesetzt.

In **Ergänzung des Nachtrags** wollen wir anführen:

1. Grabungen (unter Leitung des Herrn Pfarrers Eisterer) im Herbste v. J. im Pfarrgarten von Petronell und in dem vor dem Pfarrhause liegenden Uebungsschulgarten des landwirthschaftlichen Casinos: Aufdeckung eines Theils eines grossen Friedhofes, der sich noch weit unter den benachbarten modernen Kirchhof hin erstreckt. Die Steinsarkophage trugen indes weder bildlichen Schmuck noch Grabschriften und waren obendrein in früheren Zeiten ihres Inhalts beraubt worden. — Wieder verschüttet.

2. Grabungen (unter der Leitung des k. k. Oberingenieurs R. v. Wachtl) im Herbste v. J. südlich von Petronell, ganz nahe östlich vom Armenhaus und vom Karner (Abb. 41): Aufdeckung der Grundmauern zweier Gebäude, sowie einiger Gräber; von einem Grabbau waren die Reste (Pfeilerkapitäle und -basen, Quadern mit Reliefschmuck u. s. w.) noch ansehnlich genug, um eine Vorstellung von der Gesammtconstruction (Nische mit Giebel und Ecksäulen) zu geben. — Jetzt im gräflichen Schlosse, aber nicht geordnet.

3. Grabungen (ausgeführt vom Grafen Traun) im November v. J. und (Vereinsgrabung unter der Aufsicht*) des Herrn Nowalski de Lilia) im Sommer d. J.: Aufdeckung eines ansehnlichen Gebäudecomplexes, der im Süden durch eine Strasse wechselnder Breite (über 2—4 und 5 m) von einer Flucht von Privathäusern und Geschäftsläden getrennt war. Es ist dies die erste Strasse, die im Civilort Carnuntum aufgedeckt worden ist und nun einen festen Ausgangspunkt für systematische Ausgrabungen bilden wird. Dass sie nicht geradlinig und nicht in gleicher Breite verläuft, scheint ein Anzeichen dafür zu sein, dass wir uns nahe dem Mittelpunkte der antiken Stadt befinden. Es gilt nun, das Strassennetz blosszulegen und überhaupt nur dort die Grabungen innerhalb eines Häuserblockes zu beginnen,

*) Die Leitung dieser Grabungen erfolgt von Wien aus.

wo sich die Aussicht bietet, ein öffentlichen Zwecken bestimmtes Gebäude oder ein Privatgebäude in besonders guter Erhaltung zu finden, überhaupt aber als hauptsächliches und nächstes Ziel das Erreichen des Marktplatzes anzustreben, auf welchem und an welchem das amtliche und nichtamtliche Leben der Carnuntiner am stärksten pulsierte.

Die ganze Stadt und ihre Vorstädte aufzudecken ist, abgesehen von speciellen Hindernissen aller Art, aus technischen und finanziellen Gründen nahezu unmöglich; es würde bei dem gegenwärtig möglichen Umfange des Betriebes einige Jahrhunderte in Anspruch nehmen. Die eben erwähnte Strasse ist bis jetzt in einer Länge von ca. 120 m aufgedeckt; sie ist mit gewaltigen polygonalen Platten von 0·25 m Dicke (bis zu 2·3 m Länge) gepflastert und überdeckt einen Canal von viereckigem Profil (hoch 0·92—1·17 m, breit meist 62 cm), in den rechts und links Seitencanäle einmünden.

Der Gebäudecomplex an der N.-S. der Strasse ist seiner Bedeutung nach noch nicht aufgeklart; sein Besuch aber empfehlenswerth wegen der Reste von Heizanlagen, Mosaikfussböden, Thürschwellen, Zimmerbewurf mit Malerei (an einer Stelle sind die Wände eines Zimmers in anmuthiger Weise mit Blumen und Blättern in rother oder grüner Farbe ausgeziert gefunden; auch gelbe und weisse Ornamente; in einem Gemach Reste von Goldfarbe auf dem Stuckbewurf), u. A. Am Eingange(?) eines Gebäudes haben sich zwei kleine Heiligthümer gefunden, angefüllt mit kleinen Votivstücken und mit zahlreichen Altären, deren Inschriften in der einen Kapelle Weihungen zumeist an den Flurgott Silvanus, in der anderen an die Waldfrauen und die Kreuzweggöttinnen*) tragen. Wie der Jappiter Dolichenus ein Product des Syncretismus des syrischen Baaldienstes mit der römischen Staatsreligion ist, trägt der Cult dieser Heiligthümer deutlich die Kennzeichen der Einwirkung keltisch-germanischer Anschauungen auf die romischen Ansiedler. Ein Theil der Funde, insbesondere kleinere Gegenstände, sind in das gräfliche Schloss gebracht worden. Unter den neuen Erwerbungen desselben seien namentlich erwähnt ein (bei der

*) Eine gleichartige Verbindung des Cultes von Waldfrauen und Kreuzweggöttinnen ist für Carnuntum durch die Seite 35 angefuhrte, sehr interessante Widmung aus dem Jahre 211 (nicht 241, wie daselbst durch einen unliebsamen Druckfehler zu lesen ist) bezeugt.

Auffindung über und über mit rothen Farbornamenten bemalter) Weihaltar an den Sonnengott, ein Weihaltar des »grössten und mächtigsten Juppiter und aller Götter und Göttinnen«, der sammt einer Steinkugel, auf welcher noch die Krallen und Flügelspitzen eines Adlers, des dem höchsten Gott heiligen Vogels, erhalten waren, in einer tieferen und älteren Schicht unter einem Raume des oben S. 3, Z. 17 erwähnten Gebäudecomplexes gefunden worden ist; ferner eine schöne Camee mit der Darstellung der »drei Kaiser« Septimius Severus und seiner Söhne Caracalla und Geta, deren gemeinsame Regierung vom Ende des Jahres 208 n. Chr. bis zum 4. Februar 211, dem Todestage des alten trefflichen Kaisers, währte.

4. Von Privaten sind heuer nur an zwei Punkten Grabungen veranstaltet worden: »Am Stein« und auf dem »Pfaffenberge« vom Realitätenbesitzer Carl Hollitzer behufs Blosslegung der höhergelegenen römischen Fortificationen, und von dem alten treuen Aufseher der Vereinsgrabungen Huber, der es sich nicht nehmen liess, seinen kleinen Acker zu durchwühlen und den darunter liegenden Theil einer wohlerhaltenen Thermenanlage (östlich vom Palffygarten) aufzudecken; unter Anderem wurde daselbst eine kleine Statue des thronenden Juppiter aufgefunden (jetzt im Vereinsmuseum).

(Juli 1892.)

KARTE zum FÜHRER durch CARNUNTUM.

Von Dr Kubitschek und Dr Frankfurter

Roth bedeutet die Spuren des römischen Carnuntum.

Verlag von R. Lechner's k. u. k. Hof-u. Univers. Buchhdlg. (W. Müller) Wien, Graben 31. – Generaldepot des k. u. k. milit-geograph. Institutes.

Maßstäbe 1:25.000 der Natur

Meter 200 100 50 0 200 400 600 800 1000 1200 1400 1600 1800 2000 Meter.

1cm = 250m oder 333 Schritte.

Meter 250 125 0 250 500 750 1000 2000 Meter.

0 1000 2000 Schr.

K.u.k. militär-geographisches Institut

Vervielfältigung vorbehalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kubitschek, J.

Führer durch Carnuntum

Wien 1891

Arch. 71 fhs

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11551861-5